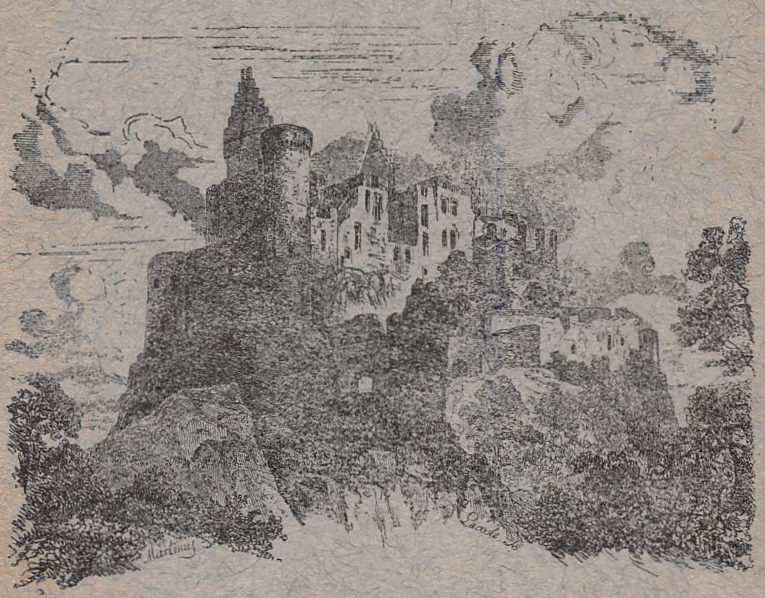
VIANDEN

die Perle des malerischen und historischen Luxemburger Landes.

Von

THEODOR BASSING

Stadtsekretär und Schriftführer des Verschönerungsvereins zu Vianden, korresp. Mitglied der historischen Sektion des Grossherzoglichen Institutes zu Luxemburg und wirkliches Mitglied des Vereins für Luxemburger Geschichte, Literatur und Kunst (Ons Hémecht), Ritter 2. Klasse des Zivil- und Militärverdienst-Ordens Adolfs von Nassau und dekoriert mit der silbernen Medaille des Ordens der Eichenkrone.



Illustrierter Führer für Einheimische und Fremde.

PREIS 5.— FR.

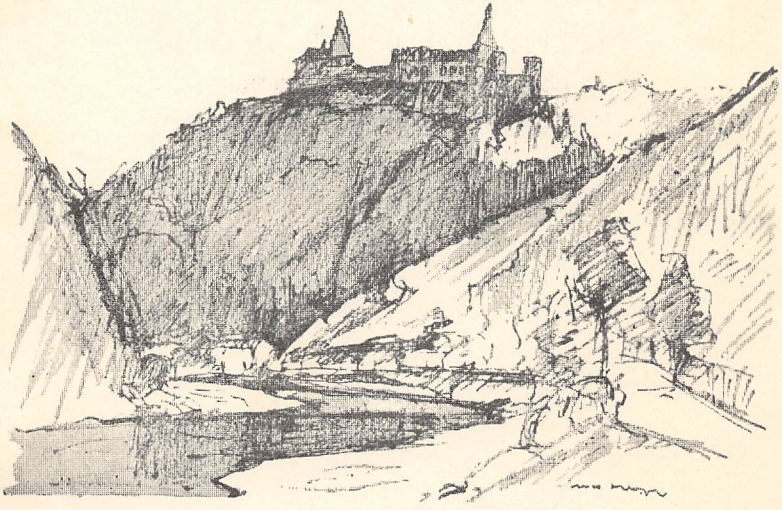
VIANDEN

die Perle des malerischen und historischen Luxemburger Landes.

Von

THEODOR BASSING

Stadtsekretär und Schriftführer des Verschönerungsvereins zu Vianden, korresp. Mitglied der historischen Sektion des Grossherzoglichen Institutes zu Luxemburg und wirkliches Mitglied des Vereins für Luxemburger Geschichte, Literatur und Kunst (Ons Hémecht),
Ritter 2. Klasse des Zivil- und Militärverdienst-Ordens Adolfs von Nassau und dekoriert mit der silbernen Medaille des Ordens der Eichenkrone.



Illustrierter Führer
für Einheimische und Fremde.

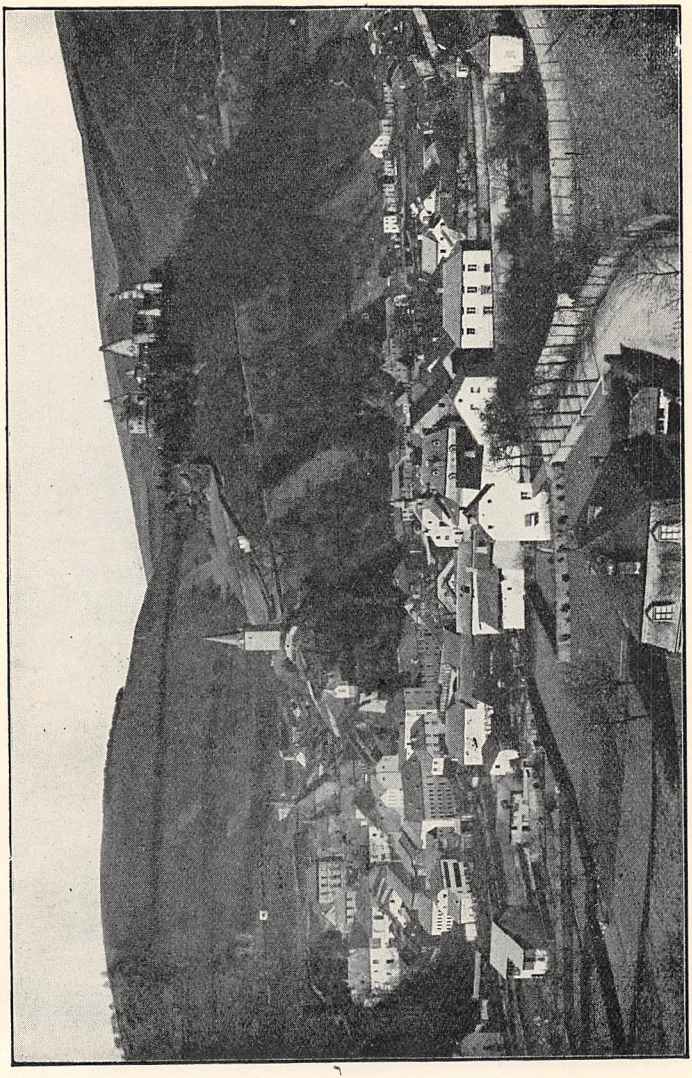
PREIS 5.— FR.

Dem Bürgermeister der Stadt Vianden

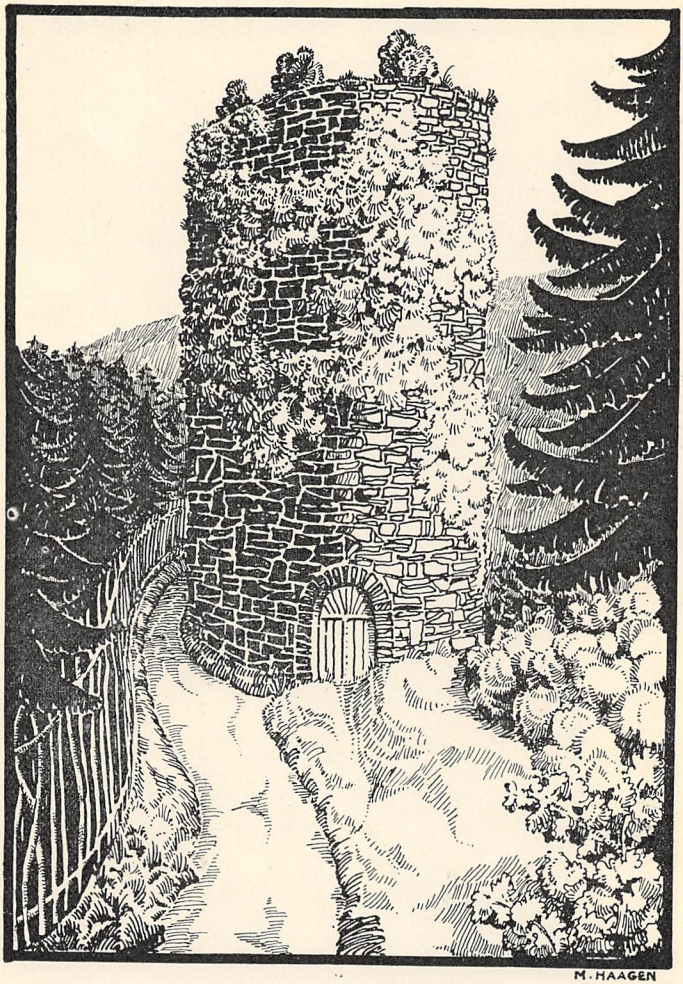
Herrn Eduard Wolff

: : hochachtungsvollst gewidmet : :

VOM VERFASSER.



Vianden 1881 — Panorama — (Phot. O. Tippmann-Maroldt)



Alter Turm der Ringmauer von Vianden — (Zeichn. M. Haagen)

I. Vianden

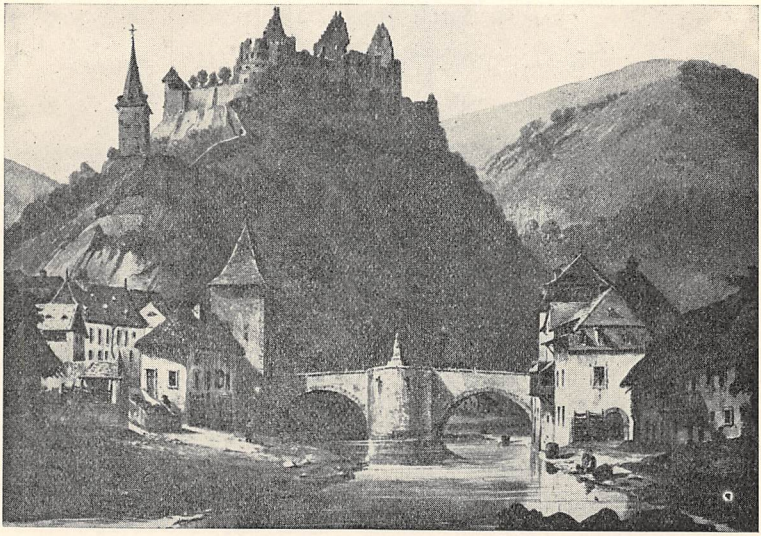
in dem herrlichen Kleide, das Natur und Kunst ihm verliehen haben.

Schöner ist wohl kein Fleckchen auf Erden ausgestattet als Vianden, welches zu seinen Bewunderern die hervorragendsten Männer zählt, von denen nur der französische Dichterfürst **Victor Hugo,** der es zu seinem Lieblingsaufenthalte erkoren, und der frühere Präsident der französischen Republik, Herr **Alexander Millerand,** der es mit seiner Familie vom 23. Juli bis Ende September 1903 bewohnt hatte, genannt seien. Wie mit einem einzigen, fast plötzlichen Griffe öffnet die Natur vor dem Wanderer ihr wunderbares Bilderbuch. Was sie ihm vor die Blicke legt, ist ein durch Großartigkeit wie durch Schönheit berückendes Bild, und zwar ein so berückendes Bild, daß er den Gedanken und die Erinnerung an dasselbe nimmer verliert. Nicht bloß ist die Lage des Städtchens eine malerische und entzückende, eine einzig schöne, sondern es bietet auch seine Umgebung, die mit Fug eine Schweiz im Kleinen genannt wird, eine Mannigfaltigkeit von Reizen, wie man sie nirgend anderswo in solchem Reichtum wiederfindet.

Was diesem so lieblichen Bilde von Vianden einen besonderen, ungemeinen Reiz verleiht, das sind die imposanten Überreste der Stammburg Oranien-Nassau, welche sich hoch über der Stadt majestätisch und stolz in die Lüfte erheben. Ist's dem Beschauer nicht bei dem Anblick dieser gewaltigen Ruinen des einst

unbezwingbaren Grafenschlosses, welches an kunstvoller Bauart und an Ausdehnung zu den großartigsten und größten Burgpalästen des Mittelalters zählte, als habe ein holder Traum ihn plötzlich zurückversetzt in längst entschwundene Jahrhunderte, in die Blütezeit der Ritter-Romantik, als lebte jene waffengewaltige Zeit wieder vor ihm auf und als sollten die schweren Tore in ihren Angeln knarren und ein glänzender Jagdzug hervorsprengen auf prächtig aufgezäumten, wiehernden Rossen!

Was das Auge des Beschauers ferner fesselt, das



Vianden — (Gem. J. B. Fresez)

ist der trotzig ins Tal blickende viereckige ehemalige Wachtturm (jetzige Glockenturm) auf dem dem Schloßberge vorgelagerten Hockelsfelsen genannt „Hockelslei".

Ein weiteres belebendes Element der Landschaft ist die Our — in einer Urkunde vom Jahre 779 „Urva", in einer anderen Urkunde vom Jahre 915 „Uruam" und in weiteren Urkunden „Ura", „Ur" oder „Our" genannt —, welche mit ihrem schönen Silberbande das Städtchen

durchschneidet und deren Rauschen ganz mit ihrer pittoresken Umgebung übereinstimmt.

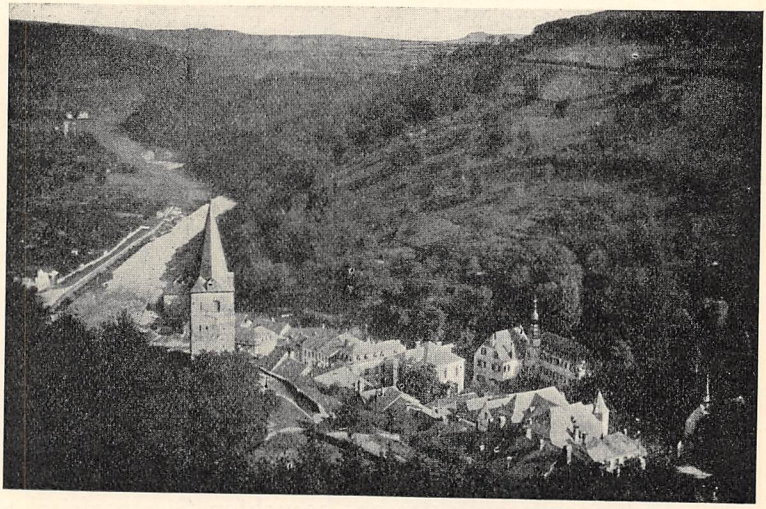
Kein Wunder daher, daß Vianden die Perle des malerischen Luxemburger Landes genannt wird.

Es wird Vianden aber auch die Perle des historischen Luxemburger Landes genannt. Unter den zahlreichen an die feudale Zeit des Mittelalters erinnernden Burgen des Landes gibt es nämlich keine, die so unwiderstehliche Reize bietet und eine gleich große Anziehungskraft auf Einheimische und Fremde ausübt wie die Schloßburg Vianden, die Königin aller Burgen Luxemburgs und diesseits des Rheines. Neben diesem Zeugen ruhm- und glanzvoller Vergangenheit und dem ehemaligen Wachtturme auf der „Hockelslei" besitzt Vianden noch mehrere Baudenkmäler früherer Jahrhunderte, von denen an dieser Stelle nur die hochinteressante, im Jahre 1248 erbaute zweischiffige Trinitarierkirche, das bei der Knabenschule gelegene alte Patrizierhaus und die Überreste der mit 24 Verteidigungstürmen verknotet gewesenen alten Ringmauer erwähnt seien. Weiter besitzt Vianden ein wundertätiges Marienbild, das im Jahre 994 zwischen den knorrigen Ästen einer alten Eiche im wildzerklüfteten „Bonzelsberg" nördlich des Städtchens aufgefunden worden ist und in der trauten Wallfahrtskapelle daselbst seinen Gnadenthron aufgeschlagen hat.

Wen sollte es nach dem Mitgeteilten noch Wunder nehmen, daß Vianden heute zu den besuchtesten Punkten des Landes gehört und in der Reisesaison das Bild einer von allen Gesellschaftsklassen besuchten Sommerfrische bietet!

Einladend durch seine wunderschöne Lage, durch seine romantische Umgebung und durch seine die Vergangenheit verkörpernden Baudenkmale, ist Vianden auch in klimatischer Beziehung ein anerkannt vorzüglicher Luftkurort. Diese außergewöhnlich günstigen klimatischen Verhältnisse haben die Sozialversicherungen bewogen, auf einer Anhöhe, in einer Entfernung von 2 Klm. von Vianden ein großes modernes Sanatorium für ihre Versicherten zu errichten. Umragt von hohen Bergen hat es eine vor rauhen Nordwinden geschützte Lage, ein

mildes Klima und eine reine, kräftige Luft. In längstens 10 Minuten ist der Wald erreicht, wo Eichen, Buchen und Fichten würzigen Duft ausatmen und Ruhebänke, hergestellt vom rührigen Verschönerungsvereine, zur süßen Ruhe einladen. Herrliche, gut markierte Spazierwege und idyllische Restplätzchen sind in Menge vorhanden und an vielen Punkten hat man die genußreichsten Aussichten. Auch lassen sich von Vianden aus äußerst bequeme und lohnende Ausflüge machen in das an zerklüfteten Formationen und großartigen Szenerien reiche Ourtal, u. a. talaufwärts nach den romantischen Burg-



Vianden Oberstadt

ruinen von Falkenstein und Stolzemburg, und talabwärts nach der alten Tempelherren-Komturei Roth, sowie ferner nach dem „Bievelser-Keppchen" und dem „Baulerkléschen", von welchen man einen immensen Ausblick hat und deren Besuch entschieden ein ungestörtes Genießen reicher Natur- und landschaftlicher Schönheiten verbürgt. So schreibt Dr. Reuter in den „Cahiers Luxembourgeois".

Einerlei von welcher Höhe aus man sich dem Tale

Vianden, von welcher Seite her man sich der Burg und Stadt Vianden nähert, vom Belvedere, von der Diekircher Straße, vom Invalidenheime aus, — zutal her — vom Rother Durchschnitt, — zuberge her, — vom Kirchhofe, einerlei von welcher Licht- und Luftperspektive — „getragen", — die schöne Landschaft mit der „königlichen" Burgruine erscheint, — an allen Sichtpunkten gilt die imperative Forderung:

Sieh und sättige deine „trunkenen" Augen, „was die Wimper hält", mit „dem goldenen Überflusse" dieser „schönen Welt".

Nähere dich: — immer wieder, — an jedem Wendepunkte deines Pfades schwebt die gewaltige Burgruine, plastisch oder als wechselnde Silhouette am Himmelsgewölbe, — in königlicher Distanz —, wie eine zackige Krone über dem von weißen Häusern und blitzenden Wellen umflossenen Burghügel, über dem rauschenden, engen, wellenblitzenden, sonnigen oder Mondscheintale...

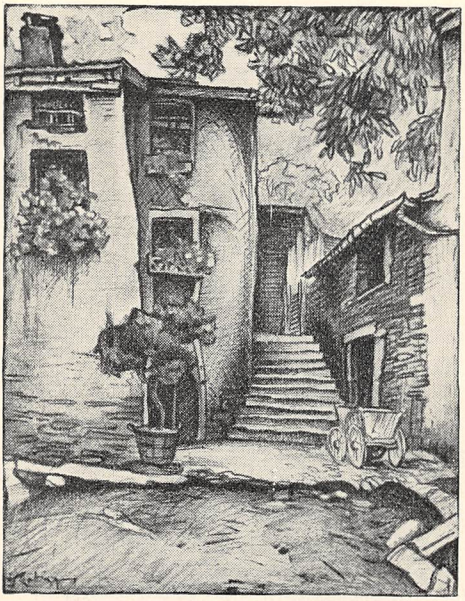
Entferne dich und sieh um dich: bis weit hinaus, über die Berge von Bauler und Fuhren verfolgt dich der drohende Aspekt der zertrümmerten Burgveste, bis weit hinaus wird er, mit blitzenden Fenstern, den heranziehenden Ritterfähnlein, gastlich oder drohend, gewinkt haben... Ein königlicher Aspekt, eigenster Art, auch für uns Nachgeborene, seien wir nun sorglose Wanderer oder „bewußte" Touristen, scharfe Beobachter oder spätromantisch angehauchte Seelen, ein „königlicher" Aspekt, den man als unvergeßliches Erlebnis, als „Gedächtnisgemälde" — aus seinen wechselnden Blickpunkten gesammelt, mit sich in die Ferne trägt...

Unvergeßlich, — mag er nun ein gewohntes Bild, oder mag er auch nur das Ergebnis einer „Neulingsschau", eines einmaligen Erlebnisses sein, mag er an der Bereicherung und Vertiefung des immer wieder Gerngesehenen teilhaben, oder mag er in seiner einmaligen Frische und Neuheit, der abstumpfenden Wirkung der Gewohnheit entgehen, der Gewohnheit, die viele Einheimischen, zum Staunen der Neulingstouristen so blind macht für solche ästhetische Werte höchsten Ranges. Sieh hin und sammle das schöne Bild in dir, trag es mit dir fort: Vianden vom

Belvedere, Vianden von der Diekircher Straße.... Das nahe Ourtal, das Tempelritterschloß auf seinem Felsen, die Kapelle droben, der ferne Falkenstein....

———×———

Fügen wir noch hinzu, dass Vianden als reiche Obstgegend im Frühjahre und dies besonders während der Kirschenblüte den Touristen einen einzig schönen und bezaubernden Anblick zu bieten vermag.



Malerische Ecke in Vianden — (Zeichn. H. Rabinger)

II. Aus Viandens Geschichte.

Die Stadt VIANDEN, welche im Mittelalter mit tiefen Gräben, mächtigen Mauern und festen Verteidigungstürmen umzingelt war, gehört unstreitig zu den historisch merkwürdigsten Städten des Landes. Nicht bloß, daß sie eine alte Geschichte hat, die auf die Heidenzeit zurückführt, sondern als einstiger Haupt- und Residenzsitz der Grafschaft gleichen Namens, hat sie auch größeren Glanz gesehen als heute, wo sie nur Kantonalhauptort ist. Die an interessanten Ereignissen reichhaltige Chronik der Stadt weiß sehr Vieles zu berichten aus den Tagen des Wohlstandes deren Bürgerschaft, mancherlei aber auch von bösen Tagen, welche das Schicksal aus der Urne über Vianden warf.

Was zunächst den Namen Vianden betrifft, so scheint derselbe von dem keltischen Worte „Vien" (felsig) ab- oder hergeleitet, mithin keltischen Ursprunges zu sein. Dagegen soll der Name der Our („Urva" in einer Urkunde vom Jahre 779) ligurischen Klang haben und auf ein ursprüngliches „Urava", dessen Suffix — ava — für ligurisch gehalten wird, zurückzuführen sein. Geben die Wellen des Flusses wirklich ligurischen Klang, so ist damit schon erwiesen, daß die Ligurer seine Ufer besiedelt hatten. Als Zeit der Einwanderung der ligurischen Stämme nach Westeuropa nimmt man ziemlich willkürlich das Jahr 2000 vor Christus an, während man die Kelten oder Gallier etwa ein Jahrtausend später vorrücken und die Ligurer verdrängen läßt.

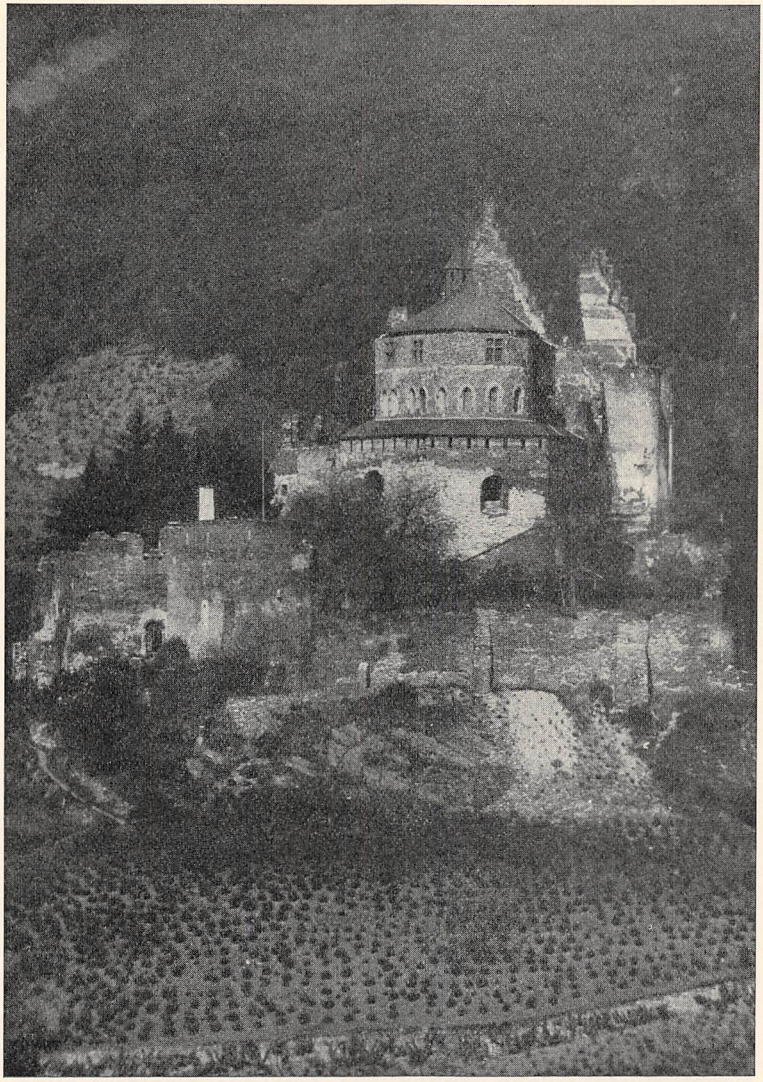
Im dritten Jahrhundert vor der christlichen Zeitrech-

nung waren, durch die Fruchtbarkeit des Bodens gelockt, deutsche Völker (Germanen) über den Rhein gegangen und hatten sich in dem gallischen Gebiete zwischen dem Rheine und der Seine angesiedelt. Zu beiden Seiten der Mosel, zwischen Maas und Rhein, hatten sich die Treverer niedergelassen, welche auch die Gegend von Vianden bewohnten, die an der äußersten Grenze des Trevererlandes gelegen war, das zwischen Vianden und Stolzemburg mit dem Cäröserlande zusammenstieß.

Noch lassen sich in der nächsten Umgebung von Vianden Spuren des in jener Zeit hier gepflogenen Götzenkultus nachweisen. Erwähnt seien bloß: 1. der Kultus der Schicksalsgöttinnen oder der drei Normen Urd (Vergangenheit), Verdandi (Gegenwart) und Skuld (Zukunft) an der Straße nach Roth; 2. der Bal-, Bel- oder Belenuskult (Druidische Sonnendienst) auf dem früher Belsberg geheißenen Nöllberge der Schloßruine gegenüber; 3. der Hertha- oder Berchtakult im Walde Porbrêtchen (Hain der Göttin Berchta oder Peratha, der „weißen Frau"); 4. der Holdakult ebenfalls im Walde Porbrêtchen, bei der Quelle „Hidelbur", d. i. „Hildebur" (Hilde ist Holda). Diese Spuren sind ein Beweis dafür, daß in uralter Zeit heidnische Priester die Ortslage von Vianden zu recht wichtigen Kultushandlungen ausersehen hatten.

In achtjährigem Kampfe (58—51 v. Chr.) hatte der berühmte römische Feldherr Cajus Julius Cäsar die gallischen Völker der Herrschaft Roms unterworfen. Von seinem Unterfeldherrn Labienus waren die Treverer besiegt worden. Dieser hatte sein Lager an einem Fluße mit steilen Ufern, hart an der Grenze des Trevererlandes aufgeschlagen, und der Schauplatz der Schlacht, die er dem tapferen Volksstamme lieferte, wird von Abel (Voies romaines dans le Département de la Moselle) an die Our verlegt, also in die Nähe von Vianden, das, wie schon bemerkt, an der äußersten Grenze des Trevererlandes gelegen war.

Von den Römern wissen wir, daß sie auf dem Bergkegel, der die Schloßruine von Vianden trägt, ein



Ansicht der Schlossruine von Vianden
(Photo Norbert Bach)

Kastell hatten bauen lassen, davon man an der am nordöstlichen Untergeschosse der Schloßburg vorkommenden antiken Bauart (opus spicatum) noch Spuren erkennen kann.

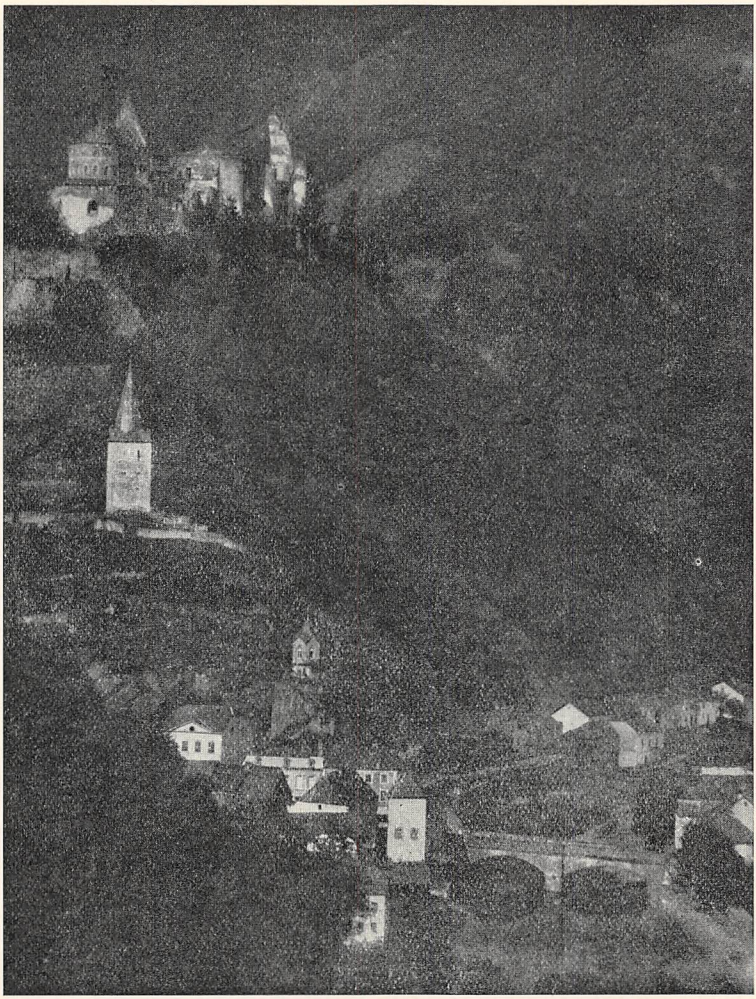
Von den Römern wissen wir ferner, daß sie die ersten Rebstöcke in die sonnigen Berge von Vianden gepflanzt haben.

Auch sind in den Jahren 1856 und 1860 Münzen aus der Kaiserzeit des 4. Jahrhunderts im Schloßberge von Constantin dem Großen († 337), Constantin dem Jüngeren († 340), Constans († 350), Magnentius (350—353) und Gratian († 383) gefunden worden.

In der sturmbewegten Zeit der Völkerwanderung war das Reich der Römer in Trümmer gefallen. Daß damals der Hunnenkönig Attila, welcher mit seinen Kriegern über die Gefilde Europas dahinzog, auf seinem wilden Gang auch nach Vianden gekommen war, daran erinnert der Name der „Hunnenlei" gegenüber dem Kirchhofe.

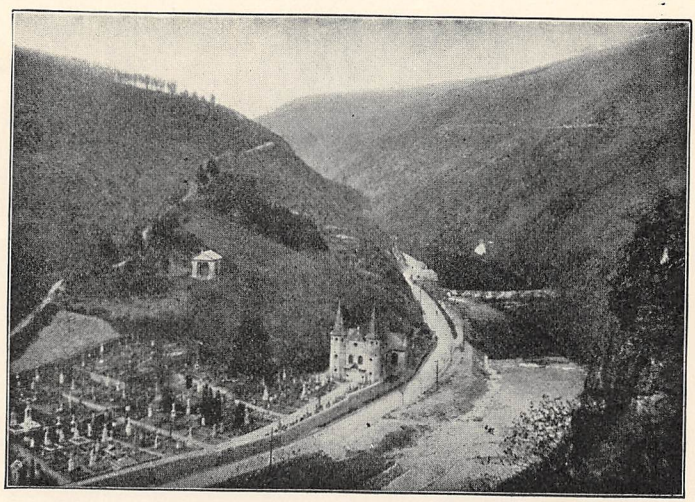
Der herrschende Stamm der Gegend von Vianden nach der Völkerwanderung waren die Franken. Bei der Teilung des durch die Eroberung errungenen Landbesitzes war der Schloßberg von Vianden Königsgut und das von den Römern auf demselben erbaute Kastell Königshof geworden. In dem Königshof hielten sich die fränkischen Könige auf, wenn sie auf ihren Reisen in die hiesige Gegend kamen oder das Vergnügen der Jagd und der Fischerei sie bis hiehin zog.

Das Reich der Franken war in Gaue eingeteilt, denen vom Könige ernannte **Grafen** (comes) vorstanden. In die Hände des Grafen, der als Besoldung von dem König einen Teil der fiskalischen Einkünfte und die Nutznießung weitläufiger Güter auf Lebenszeit (Amtslehen, Benefizien) empfing, war die militärische Aushebung, die Erhaltung des Verkehrs und der Landstraßen und Brücken, die Verwaltung der Regalien (Markt, Münze und Zoll) und die Rechtspflege gelegt. Schon zur Zeit des Königs Childebert III., nämlich im Jahre 711, läßt sich ein Graf von Vianden urkundlich nachweisen.



Ansicht von Vianden — (Norbert Bach)

Wie wir aus der Geschichte wissen, zerstückelten die Nachkommen Karls des Großen nicht bloß das von demselben mit viel Staatsweisheit und tapferer Beharrlichkeit gegründete weitläufige Reich, sondern sie rieben auch in blutigen Familienfehden ihre Kräfte auf und ließen jegliche Ordnung im Reiche verkommen und zerfallen. Diese inneren Kriege der Karolinger hatten die Grafen benutzt, um sich von der Krone unabhängig zu machen. Sie rissen nach und nach alle Gewalt an sich, betrachteten die Grafschaften als erbliches oder eigenes Gut und wurden selbständige und unabhängige Gerichts- und Landesherren (Domini terrae), Dynasten.



Kirchhof mit der Neukirche und Partie aus der Viandener Schweiz
(Phot. von O. Tippmann-Maroldt, Diekirch

Weil die damaligen Zeiten ganz unsichere waren, hatten sich die Adeligen auf hohen Bergen feste Burgen erbauen lassen, die sie, zur Abwehr der Feinde, mit dicken Mauern und breiten, tiefen Gräben umgaben. So hatte auch ein Graf von Vianden sich durch die Leibeigenen und die Hörigen seiner Grafschaft eine Burg auf den Fundamenten des Römerkastells auf dem Viandener Berg, gleichzeitig unter Benutzung manches römischen

Restes, erbauen lassen. Wann dies geschah, darüber fehlen zwar ganz bestimmte Angaben, doch läßt sich mit vieler Wahrscheinlichkeit annehmen, daß die Burg Vianden um das Jahr 892 entstanden ist, als die Normannen die Abtei Prüm zum zweiten Mal schwer schädigten. Es heißt nämlich in der Chronik des Abtes Regino von Prüm (892—899), daß die Normannen, nachdem sie in dem genannten Jahre in das Kloster eingedrungen waren und alles verwüstet oder geraubt hatten, von Prüm eine Tagereise weiter in die Ardennen gezogen seien, wo auf hohem, steil abfallendem Berge eine Burg, die für uneinnehmbar gehalten wurde, neu errichtet worden war, und wohin sich eine unzählige Menge Leute geflüchtet hatten. Diese hätten sie angegriffen und sofort gestürmt, und nachdem sie dort alles gemordet, seien sie, mit reicher Beute beladen, zu ihren Schiffen zurückgekehrt. Indem die Burg Vianden von Prüm nur eine Tagereise (8 Stunden) entfernt ist, auf einem hohen, steilen Berge liegt, das ganze Mittelalter hindurch für uneinnehmbar galt und ihre ältesten Teile den Stempel der Bauart des IX. und X. Jahrhunderts an sich tragen, wird man wohl schwerlich fehlgreifen, wenn man annimmt, daß sie es gewesen war, die von den Normannen gestürmt worden ist.

Von der damaligen Grafschaft Vianden wissen wir, daß sie eine weit größere Ausdehnung hatte als die nachmalige Grafschaft. Sind von ihr im Laufe der Zeit ja die Gebiete der Herrschaften Falkenstein, Stolzemburg, Brandenburg, Clerf und Neuerburg losgetrennt und an jüngere Mitglieder des gräflichen Hauses abgetreten worden.

Von den Grafen von Vianden auch ist bekannt, daß sie ganze, herzhafte und standhafte Männer, mutige und entschlossene Ritter, streitbare Recken, milde und tatkräftige Herrscher waren, deren Geschlecht zahlreiche fromme Männer und fromme Frauen, Pröbste, Dekane, Äbte, Äbtissinnen, Bischöfe und Erzbischöfe noch verherrlichten.

Nicht Jedermann mag es bekannt sein, daß Konrad von Hochstaden, der berühmte Erzbischof von Köln und

Urheber des dortigen Domes, der Sohn der einzigen Tochter, Mathilde mit Namen, des gegen 1192 verstorbenen Grafen Gottfried I. von Vianden war. Mathilde, welche den Grafen von Hochstaden geheiratet hatte, war auch die Mutter Lothars von Hochstaden, dessen Tochter Beatrix die dritte Gemahlin Richards von Cornwallis wurde, von dem wir wissen, daß er deutscher Kaiser war von 1257 bis 1272.

Eine der glänzendsten Zierden des Grafengeschlechtes von Vianden war jedenfalls des Grafen Heinrichs I. Tochter Iolanda, welche im Jahre 1258 den erledigten Stuhl der Priorin der adeligen Frauen-Priorei Marienthal bestieg, daselbst im Jahre 1283 im Geruche der Heiligkeit starb, und der die Nachwelt den glorreichen Titel „Gottselige" gab.

Einer großen Berühmtheit hatte sich auch des Grafen Heinrichs I. von Vianden Sohn Heinrich erfreut, der Bischof von Utrecht war und im Jahre 1254 den Grundstein zur dortigen Kathedrale legte.

Das ursprüngliche Wappen der Grafen von Vianden war ein rotes Schildchen in silbernem Felde.

Die Grafen von Vianden führten dieses Wappen bis auf Gottfried II., der im Jahre 1288 sein Familienwappen gegen das Wappen seiner Mutter Maria von Perweis — silberner Balken im roten Schild — vertauschte, welches Wappen die folgenden Grafen von Vianden bis zu ihrem Aussterben fortführten.

Wie die Historiker berichten, soll die zu Roth bei Vianden bestandene Kommende, Komturei oder Kommanderie des kirchlich-militärischen Ritter-Ordens der Tempelherren im Jahre 1254 von dem Grafen Philipp I. von Vianden gestiftet worden sein. Das aber beruht auf einem Irrtum, da nämlich die Templer schon früher da wohnten. Bekanntlich sind im Mai 1248 von dem Grafen Heinrich I. von Vianden und seiner Gemahlin Margaretha, welche eine Tochter Peters von Courtenay aus dem Königshause von Frankreich war, die Kirche und das Kloster der Trinitarier in Vianden gestiftet worden.

Ein Graf, der bei den Bewohnern der Stadt Vianden in ganz besonderem Andenken fortlebte, war Philipp II.

Von ihm nämlich erhielten die Einwohner Viandens am 22. November 1308 einen Freiheitsbrief, der ihnen dieselben Rechte und Privilegien zuerkannte, deren sich damals die Einwohner der Stadt Trier erfreuten.

Mit Heinrich II., gestorben zwischen 1339 und 1342, erlosch die männliche Linie des uralten, reichen, mächtigen und berühmten Heldengeschlechts derer von Vianden. Dieser Graf war vermählt mit Adelheid von Falkenburg (Faulquemont), der Erbin von St. Vith und Bütgenbach, welche ihm diese Herrschaften mit 51 Ortschaften mit in die Ehe brachte. Die Herrschaft Dasburg mit 36 Ortschaften hatten die Grafen von Vianden von der gefürsteten Abtei Prüm, deren Schirmvögte sie waren, schon lange vorher erhalten. Alle drei Herrschaften sind bis zur französischen Revolution bei der Grafschaft Vianden verblieben.

Beim Aussterben des Grafengeschlechtes von Vianden im Mannesstamme hatte das Haus Vianden im höchsten Glanze gestanden. Damals waren weit über 30 Ritter anderer Burgen Lehnsleute des Grafen von Vianden, dem sie in Kriegszeiten Fehdefolge leisten mußten. Auch besaßen die Grafen von Vianden, seit der Mitte des 13. Jahrhunderts, bedeutende Besitzungen in Brabant, so die Herrschaften Grimberg, Perweis, Ninhove, Rumpst, Hoboken, Eckeren, Ingen, Havesdonck u. a. m., welche Maria von Grimberg und Perweis ihrem Gemahl, dem Grafen Philipp I. von Vianden, als Mitgift mitgebracht hatte.

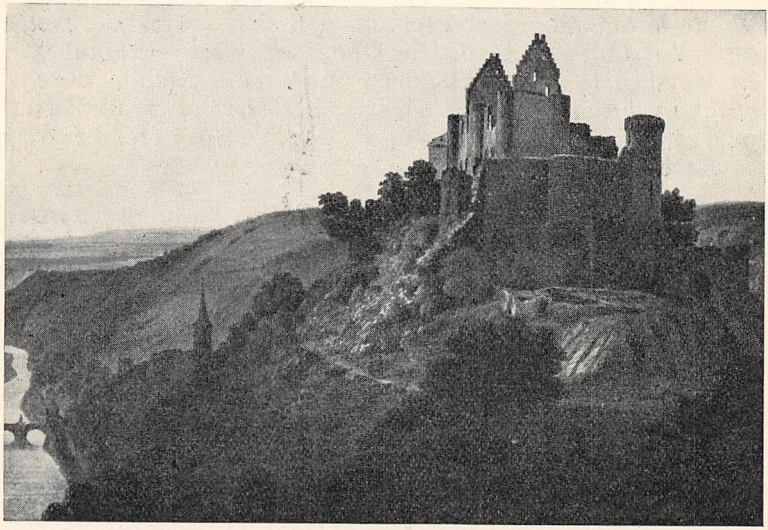
Weil beim Ableben Heinrichs II. männliche Erben nicht vorhanden waren, sollen, wie uns die Historiker berichten, die vielen und reichen Eigen- und Lehengüter des Hauses Vianden als Erbgut an Maria und Adelheid, die Töchter Gottfrieds III., welcher ein Bruder des Grafen Heinrichs II. von Vianden war und vor diesem über Vianden geherrscht hatte, gefallen sein. In Wirklichkeit aber hatte Maria, welche die ältere der beiden Schwestern war, die Grafschaft Vianden nebst den anhangenden Herrschaften allein geerbt. Maria heiratete den Grafen Simon von Sponheim und Adelheid den Grafen Otto von Nassau-Dillenburg. Simon, Graf von Sponheim, hatte von Maria von Vianden nur

eine Tochter, mit Namen Elisabeth, welche 1414 regierende Gräfin von Vianden wurde und 1417 starb. Da ihre Ehe mit Ruprecht Pipan, Pfalzgraf bei Rhein und Herzog in Baiern, kinderlos geblieben war, setzte sie durch Testament vom 15. Juni 1417 ihren Neffen Engelbrecht von Nassau-Dillenburg, Sohn des 1410 gestorbenen Grafen Johann von Nassau-Dillenburg, welcher aus der Ehe Ottos von Nassau-Dillenburg mit der Gräfin Adelheid von Vianden hervorgegangen war, zum Erben ihrer Grafschaft Vianden, der Herrschaften St. Vith, Bütgenbach und Dasburg, sowie aller übrigen gräflich Vianden'schen Besitzungen ein. Engelbrecht kam am 18. August 1417 nach Vianden und ließ sich huldigen, worauf er der Stadt ihre altverbrieften Freiheiten und Gerechtsame bestätigte. Er war der Liebling des Herzogs Johann IV. von Flandern und Brabant, der auf sein Anhalten im Jahre 1426 die Universität zu Löwen stiftete.

Von Engelbrecht und seinen Nachkommen wissen wir, daß sie die Schloßburg Vianden, das Stammschloß der Ahnfrau der Grafen von Nassau-Vianden, nämlich der Gräfin Adelheid von Vianden, nicht selbst bewohnt haben, sondern daß sie die Grafschaft Vianden nebst anhangenden Herrschaften durch Amtmänner, d. h. durch Herren anderer Burgen in ihrem Namen verwalten ließen. Sie hatten Sitz auf ihren anderen Gütern genommen, namentlich in ihrer Herrschaft Breda, welche Engelbrechts Gemahlin Johanna, Erbin von Leck und Breda, mit in die Ehe brachte. Nur ab und zu waren die Grafen von Nassau-Vianden zu vorübergehendem Aufenthalte nach der Schloßburg Vianden gekommen, aus deren Hallen, durch die Verlegung des Hofhaltes, fast jeglicher Glanz verschwand. Die Stadt Vianden selbst auch hatte dadurch sehr viel von ihrer früheren Bedeutung verloren.

Da der für den geschichtlichen Teil des Führers gezogene enge Raum es nicht gestattet, auf die Nachkommen Engelbrechts von Nassau-Vianden näher einzugehen, sei an dieser Stelle nur noch kurz erwähnt, daß im Hause Nassau zwei Hauptlinien bestanden hatten und noch heute bestehen, die Walramische

und die Ottonische. Beide Linien sind von den Söhnen des Grafen Heinrichs II. von Nassau, Walram und Otto, im Jahre 1295 gestiftet worden. Die Walramische ist die herzoglich-nassauische und jetzige großherzoglich-luxemburgische Linie, und die Ottonische die gräflich nassau-vianden'sche, nachmals oranische Linie, welche durch mehrere Jahrhunderte in den Feldmarschällen, Statthaltern und General-Gouverneuren der Niederlande fortblühte, den Niederlanden dann noch drei Könige und unserem Lande drei Großherzoge und einen Prinzen-



Vianden — (Gem. J. B. Fresez)

Statthalter unvergeßlichen Andenkens gab, und heute nur mehr in der Person Ihrer Majestät der Königin Wilhelmina der Niederlande, welche die letzte ihres Stammes ist und in direkter Linie von Otto von Nassau und Adelheid von Vianden abstammt, besteht.

* * *

Werfen wir nunmehr dem mittelalterlichen Stadtbilde von Vianden noch einen Blick zu. Wie

aus einer Urkunde des Grafen Philipp I. vom Jahre 1270, worin es heißt: „Je Philippe Cuens de Vienne et Sires de Grimberg fais sçavoir à tous que com je eusse obligé Vienne mon chastel et les Burs et la ville", hervorgeht, hatte Vianden damals schon Städte-Rang und nannten sich seine Bewohner Bürger. Man weiß, wie die Städte entstanden sind, wenn nämlich ein offener Flecken ummauert und befestigt ward. Im Jahre 1270 also war Vianden schon mit einer Ringmauer umgeben. Diese Ringmauer gürtete wie mit einem steinernen Reif die heutige Ober- oder Altstadt an das auf hoher Warte thronende Grafenschloß, der sich später die Neu- oder Vorstadt anschloß. Die Oberstadt war verknotet mit 24 Verteidigungstürmen und an 5 Stellen durchbrochen durch die Tore oberste Pforte, Brückenpforte, Homerichstor, Altenmarktertor, sowie die Poterne „Neupförtchen".

Wie man sieht, war Vianden im Mittelalter wohl befestigt. Reste seiner alten Ringmauer sind noch überall sichtbar, und von seinen Türmen steht noch ein einziger, ganz mit Epheu überzogen, aufrecht.

Trotz der Ummauerung und Umwallung ihrer Häuser besaßen die Bewohner Viandens 1270 noch keine Stadtrechte. Diese wurden ihnen erst mit dem Freibrief von 1308 zu Teil. Während bis dahin der Graf das Regiment der Stadt hatte und diese Gewalt durch die Gerichtsbeisitzer, die Schöffen ausübte, erhielt nun die Leitung der Stadt ein aus der Bürgerschaft hervorgegangener Rat, mit einem Bürgermeister an der Spitze, der vorerst aus Patriziern bestand. Mit der Zeit jedoch waren den Patriziern in den Handwerkern Nebenbuhler erstanden. Die Handwerker-Innungen und -Zünfte forderten Anteil an der Verwaltung und es gelang ihnen durchzusetzen, daß ihnen Sitz und Stimme im Rat eingeräumt wurde.

Was die Zünfte betrifft, die in Vianden bestanden hatten, so werden in einer Urkunde vom Jahre 1488 deren sieben genannt, und zwar:

1. die Zunft der Gerber und Schuhmacher,
2. „ „ „ Wollenweber und Tuchmacher,
3. „ „ „ Böttcher (Faßbinder, Küfer oder Küfner),
4. „ „ „ Maurer,
5. „ „ „ Schneider,
6. „ „ „ Schlosser, und
7. „ „ „ Goldschmiede.

Später hat es nur mehr drei Zünfte oder Ämter in Vianden gegeben, nämlich:

1. die Zunft der Schuhmacher und Gerber,
2. „ „ „ Wollenweber und Leinenweber,
3. „ „ „ Schmitten (Schmiede), Kesseler (Klempner), Maurer, Sattler, Deckern (Dachdecker), Krämer, Schütz- oder Büchsenschüsler (Waffenschmiede) u. Zimmerleute.

Jede Zunft war außer einer gewerblichen Genossenschaft auch eine religiöse Bruderschaft, mit einem Heiligen als Schutzpatron. Und in der Kirche der Trinitarier von Vianden hatte jede Zunft ihr eigenes Bild oder ihren eigenen Altar, Patronen-Altar oder Amts-Altar genannt.

In Bezug auf die Gerechtigkeitspflege gab es in Vianden ein Hoch-, Mittel- und Grundgericht, ein Manngericht und ein Adels- oder Rittergericht.

Das Hochgericht erkannte über Leibesstrafen, das Mittelgericht über Personalschulden, Pfändungen, Pfänderveräußerungen, Schlägereien und Beleidigungen, und dem Grundgericht stand die Entscheidung in Streitigkeiten über Grundgüter zu.

Das Hochgericht fällte seine Urteile über die Verbrecher beim Freiheits- oder Hochgerichtskreuz auf dem Marktplatze in der Oberstadt. Hier auch befand sich der Pranger, Lumpenring genannt, an welchem man besonders Diebe ausstellte. Der Galgen war auf dem nach ihm benannten „Galgenberg" bei Körperich errichtet gewesen; er hatte sich auch eine Zeit lang auf der Höhe des „Bratzbusch", dem Walde Porbrêtchen gegenüber, befunden.

Das Manngericht (Mannengericht, Lehnshof, cour

féodale, curia feudalis) bestand für die Lehnsleute des Grafen. Die Aufgabe des Adels- oder Ritterge-richtes bestand u. a. darin, die unter den Edelleuten wegen adeliger Lehngüter oder Allodien entstandenen Streitigkeiten zu schlichten.

Noch sei erwähnt, daß die Stadt Vianden ihre eigenen Maße und Gewichte hatte und dies schon seit dem Freibrief von 1308. Dem Kollegium der Bürgermeister und Schöffen gewährte Graf Engelbrecht II. von Nassau-Vianden durch Urkunde vom 10. April 1481 das Recht, diese Maße und Gewichte für die ganze Grafschaft Vianden vorzuschreiben. Zu Anfang des 17. Jahrhunderts hatten die alten Muster-Maßen und Gewichte umgegossen werden müssen und es werden die Matrizen von damals noch heute im Heimatmuseum aufbewahrt. Dieselben tragen eingraviert die folgenden Inschriften:

Der Sester: „Wilhelm Nochern Richter und Scheffen, Heinrich Herwart Nots. zur Zeit Burgermeister der Stat Veianden. Factum Ao Do 1609."

Der viertel Sester, umgestülpt achtel Sester: „Anno 1619. Huberto Zander judice Viandensi. — Wilhelmus Boes Consul f. f."

Das Liter: „Refusus anno Me: HUBERTO: JUDICE". (1612).

Das halbe Liter: Dieselbe Inschrift.

Die Gewichtsmaßen sind ohne Inschrift.

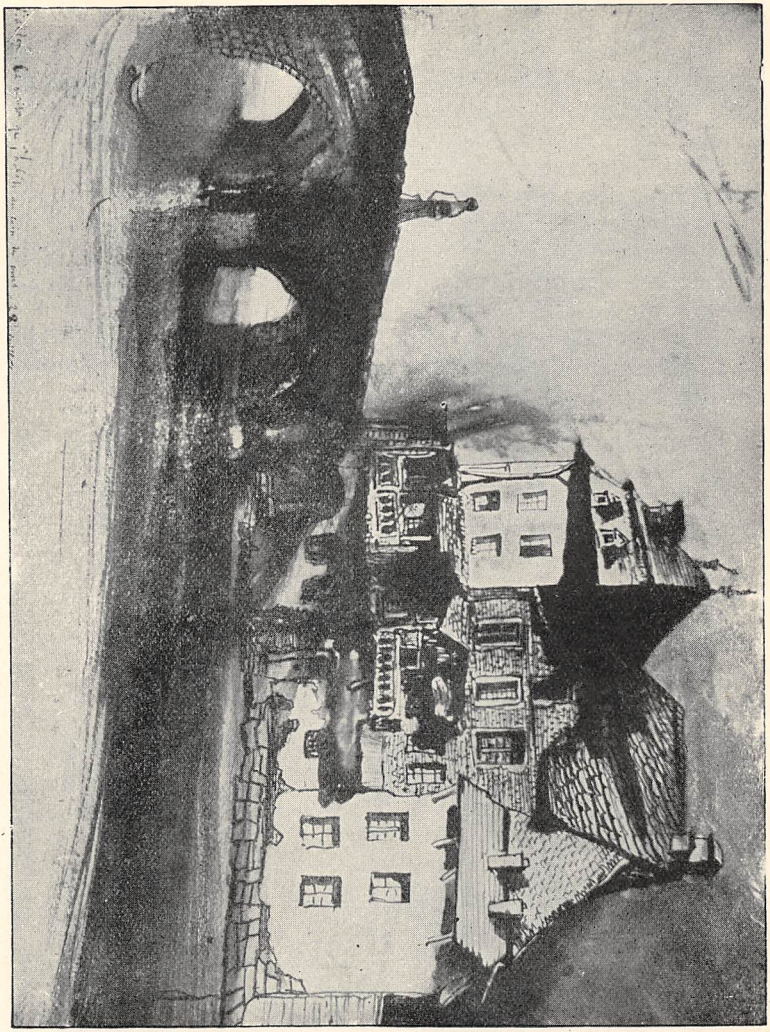
Diesem mittelalterlichen Bilde der Stadt Vianden dürfte nachzutragen sein, was hiernach folgt.

In der Häuserzählung im Herzogtum Lütgelburg vom Jahre 1771 hatten die Städte Luxemburg 874, Echternach 406, Arlon 317, Virton 297, Bastnach 235, Vianden 231, Remich 210, Grevenmacher 206, Marche 190, Laroche 182, Bitburg 175, Neuschâteau 174, Diekirch 170, Houffalize 143, Chiny 135, St. Vith 115 und Durbuy 68 Häuser. Von den Städten des heutigen Luxemburger Landes stand Vianden an dritter Stelle.

Mit dem Falle der Festung Luxemburg am 7. Juni 1795 war unser Land an Frankreich gekommen, das sofort die Grafschaft Vianden aufhob. Vianden wurde Hauptort

eines Kantons und an die Stelle der unter den Grafen bestandenen Gerichte trat ein Friedensgericht.

Der Wiener Kongreß, welcher bestimmte, daß die Mosel, Sauer und Our die natürliche Grenzscheide bilden solle zwischen dem Großherzogtum Luxemburg und dem Königreich Preußen, brachte die Vorstadt Vianden zu Preußen. Durch den zu Aachen am 26. Juni 1816 zwischen dem König der Niederlande und dem König von Preußen abgeschlossenen Grenz-Traktat kam die Vorstadt mit ihrem ganzen Bezirk, von dem der Scheuerhof einen Teil zu sein anerkannt wurde, jedoch wieder an Luxemburg. Aber erst am 14. März 1817 fand deren Besitznahme statt. Der an den Scheuerhof anstoßende vormals gräflich Vianden'sche „Kammerwald" war, weil auf dem Banne von Roth gelegen, bei Preußen verblieben.



Ourbrücke und Victor-Hugohaus — (Zeichn. von Vic. Hugo)

(Text siehe Seite 27)

III. Die historischen Baudenkmäler Viandens

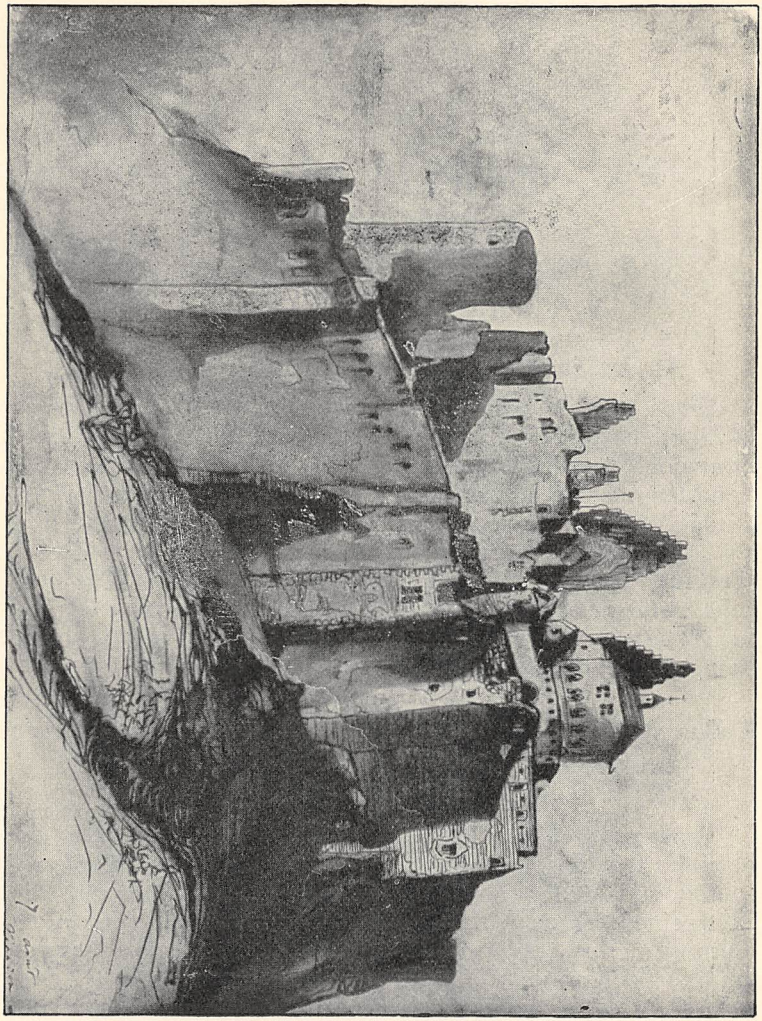
und sonstige bemerkenswerte Gebäude.

1. Die Sankt Nikolauskirche in der Vorstadt.

Diese dem hl. Nikolaus geweihte Kirche ist im Jahre 1256, gleich nach der Teilung der Pfarrei Roth in zwei Pfarreien, erbaut worden. Ihre Erbauer waren die Templer zu Roth, bei deren Pfarrei die Vorstadt verblieben ist. Die heutige Benennung erhielt die Kirche erst im Jahre 1311; vordem wurde sie „capella militum" genannt. Bei dem in der Vorstadt am 30. Mai 1723 ausgebrochenen Brande war auch die Sankt Nikolauskirche vom Feuer ergriffen und teilweise eingeäschert worden. Selbe ist im gotischen Stil erbaut.

2. Das von dem französischen Dichterfürsten Victor Hugo in den Jahren 1870 und 1871 bewohnte Haus neben der Ourbrücke.

Während seines Exils und auch nachher hat der berühmte französische Dichter Victor Hugo zu fünf verschiedenen Malen in Vianden Wohnung genommen. Die Zeit seines ersten Aufenthaltes in Vianden ist leider nicht bekannt. Zum zweiten Male kam er nach Vianden am 25. September 1863, reiste aber schon am 27. desselben Monats wieder ab. Der dritte Besuch währte vom 19. bis 22. September 1865, der vierte Besuch acht Tage im August 1870, und der fünfte Besuch vom 3. Juni bis Ende September 1871.



Burgruine — (Zeichn. v. V. Hugo)

Bei seinem letzten Besuche war Victor Hugo von mehreren Mitgliedern seiner Familie begleitet. Das Haus, das er 1870 und 1871 bewohnte, ist das an der Ourbrücke gelegene Eckhaus, welches die damalige Stadtverwaltung mit einer Gedenktafel hat bezeichnen lassen.

In dem jetzigen Hause Dairomont, der Wohnung des Dichters gegenüber, hatte Frau Charles Hugo mit ihren beiden Kindern Jeanne und Georges und deren Oheim François-Victor Hugo, dem zweiten Sohne Victor Hugos, Wohnung genommen. Hier nahm man gemeinsam die Mahlzeiten ein.

Im Haus an der Brücke, an einem Fenster nach dem Fluß zu, saß morgens in aller Frühe der Dichter in einer langen weißen Bluse am Pult, und während sich die Fensterläden öffneten, schrieb er in kräftigen Zügen seine unsterblichen Verse. Etwas später kamen die beiden Kinder Jeanne und Georges in Begleitung der Mutter oder des Oheims, des Übersetzers der „Oeuvres complètes de Shakespeare" (1860 bis 1864, 15 Bände), gestorben 1873, und geduldig ließ er das Spiel der Enkel über sich ergehen, aus dem in sein Großvater- und Dichterherz die Eingebung zu „L'Art d'être grand-père" geflossen ist. Jedenfalls bei seiner letzten und längsten Anwesenheit in Vianden war seine langjährige und treue Begleiterin Juliette Drouet mit anwesend; die Bevölkerung nannte sie die „Sekretärin".

Der Viandener Bevölkerung brachte der Dichter ein warmes Interesse entgegen. Er unterhielt sich viel mit den Leuten und hatte eine besondere Freude, wenn sie mit ihm in seiner Muttersprache redeten. Bei einer in der Nacht vom 14. auf den 15. Juli 1871 ausgebrochenen Feuersbrunst beteiligte er sich selbst aufs eifrigste an den Löscharbeiten und unterstützte die Heimgesuchten durch Geldspenden. Kein Wunder, daß er in Vianden allgemein beliebt war.

In Vianden begann Victor Hugo den Roman „Quatre-vingt-treize", in dem die Burg ihm für einzelne Schilderungen als Vorbild diente. Sein Hauptwerk aus dieser Zeit aber ist „L'Année terrible"; in Vianden wurde es vollendet.

3. Die Statue des hl. Johannes von Nepomuk, auf der Ourbrücke

eines der ältesten Viandener Denkmäler, welches von der alten beim Umbau auf die neue Brücke umgestellt worden ist.



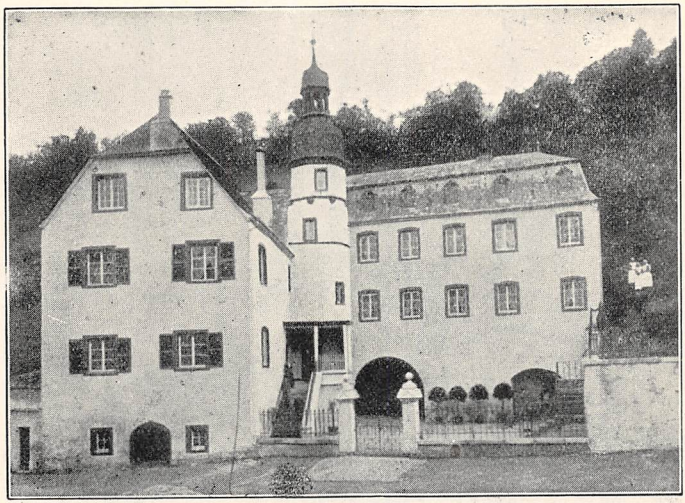
Die Ourbrücke — (Zeichn. H. Rabinger)

4. Das alte Burghaus in nächster Nähe des Postamtes.

Es handelt sich um ein im Stadtbilde auffallendes altertümliches Gebäude, heute Eigentum der Frau Witwe Dr. Wilh. Klein-Riesen, Gemahlin des früheren Landeshauptmannes der Rheinprovinz.

Im Mittelalter gab es zu Vianden, wie schon an anderer Stelle mitgeteilt worden ist, ein Adels- oder Rittergericht, das aus dem Adelsrichter und sieben Edlen

als Beisitzer bestand, die in der Oberstadt in besonderen Häusern Wohnung hatten. Diese Häuser wurden wegen ihrer Besitzer „Adelige Häuser" oder „Burg-Häuser" genannt. Eines dieser Häuser ist das vorerwähnte Klein-Riesen'sche Anwesen, das aus dem Jahre 1579 stammt.



Altes „Burghaus" beim Knabenschulhaus
(Phot. O. Tippmann-Maroldt, Diekirch)

5. Die Sodalitätskapelle neben dem an die Pfarrkirche anstoßenden öffentlichen Platze genannt „Maisgarten".

Das Innere dieser im Jahre 1761 errichteten Kapelle ist prunklos gehalten, aber in seiner schlichten Einfachheit der Gemeinde eine liebgewonnene Stätte der Erbauung. Es ist diese Kapelle das Bethaus der im Jahre 1736 gegründeten und durch Brevet des Papstes Clemens XII. vom 24. September 1738 gutgeheißenen Bruderschaft der Marianischen Sodalität.

6. Die Stadtpfarr- ehemalige Trinitarierkirche.

Diese Kirche, welche kein Besucher der Stadt versäumen soll zu besichtigen, ist altehrwürdig nach ihrer Geschichte und sehr interessant nach Bauart und Anlage. Sie ist ein Werk frühgotischer Baukunst und von dem Grafen Heinrich I. von Vianden im Jahre 1248 aus



Trinitarierkirche von Vianden — (Zeichn. Nico Klopp)

Dankbarkeit dafür gestiftet worden, daß Trinitarier seinen Vater, Friedrich II. von Vianden, im Jahre 1220 aus türkischer Gefangenschaft, in die er auf einem Kreuzzuge nach Palästina geraten war, befreit hatten.

Die zwei Grabsteine in der Außenmauer, der eine neben der Eingangstüre der Sakristei, der andere neben dem an die Straße anstoßenden Eckpfeiler, sind diejenigen, der erstere des am 9. Februar 1743 auf Schloß Vianden verstorbenen Franziskus Hubertus von Breiderbach, der ein Bruder des Oberamtmannes der Grafschaft Vianden, Caspar Florenz von Breiderbach, gewesen ist und als Kapitän im Dienste des Kurfürsten von Köln gestanden hatte, der letztere des am 3. Februar 1740 verstorbenen Oberamtmannes der Grafschaft Viandeen, Johann Baptist de Millet. Beide liegen in der Pfarrkirche begraben, in der sich auch bis vor 27 Jahren ihre Grabsteine befunden hatten.

Wie die über dem Hauptportale zur Seite der Straße in die Steine eingemeißelte Inschrift besagt, ist dieses Portal erst im Jahre 1727 errichtet worden. Es ist diese Inschrift ein Chronogramm, das aber infolge der Versetzung der Steine unverständlich ist. In die richtige Ordnung gestellt, lautet dieses Chronogramm wie folgt:

ECCE VIANDANI PONVNT HAEC OSTIA CIVES
HAEC VNI AC TRINO SIT SACRA PORTA DEO (1727).

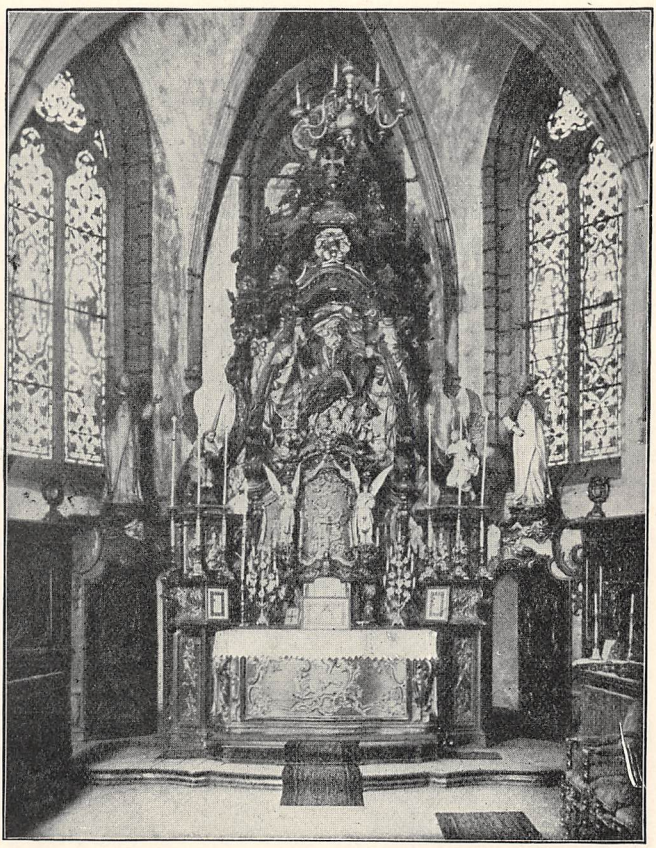
(Zu deutsch:)
Dieses Tor haben die Viandener Bürger gesetzt;
es sei dem einen und dreifachen Gott ein heiliges Tor.

Der Hochaltar im Chor, die Zierde der ganzen Kirche, ist eines der interessantesten Denkmäler der kirchlichen Altarbaukunst unseres Landes. Derselbe ist im Rokokostil ausgeführt.

Interessant im Chor ist auch die stilvolle Wandbekleidung und Stalleneinrichtung mit den Chorstühlen der Trinitarierpatres, 16 an der Zahl.

Der Sakramentsaltar (der mittlere der in den beiden Schiffen sich befindlichen drei Altäre) stammt aus dem 15. Jahrhundert. Derselbe ist im Renaissance-Stil,

ganz aus feinkörnigem Stein aufgebaut, hat viel Imposantes an sich und kann als ein Meisterwerk der kirchlichen Bau- und Bildhauerkunst bezeichnet werden. Zwei



Hochaltar und Trinitarierkirche — (Phot. O. Tippmann-Maroldt, Diekirch)

wertvolle Reliefbilder aus feinstem Alabaster, die rechts und links vom unteren Tabernakel im Altar sich befinden, ziehen ganz besonders die Aufmerksamkeit eines jeden auf sich. Dasjenige auf der Evangelienseite stellt Mariä

Verkündigung, und dasjenige auf der Epistelseite die Geburt Christi dar.

Die Orgel wurde 1693 erbaut und 1904 durch die Gebrüder Eduard und Mathias Müller, Orgelbaumeister zu Reifferscheid in der Eifel, restauriert.

An Grabdenkmälern befinden sich in der Kirche:

1. Dasjenige der Gräfin Maria von Spanheim und Vianden in der Mauer zur rechten Seite des Sakramentsaltars, welches eine edle Frauengestalt darstellt, in faltenreichem Gewande, das Haupt mit Schleiern umwickelt, in den gefalteten Händen einen Rosenkranz haltend, an dessen Ende ein Geldbeutel hängt, zu Füßen ein Hund, mit einer Umschrift in gotischen Buchstaben, die zu deutsch lautet, wie folgt:

> Im Jahre 1400 des Herrn,
> am Tage der 11 000 Jungfrauen (21. Okt.),
> starb die edle Dame Frau Maria,
> Gräfin von Spanheim und Vianden, Dame von Grimberg.

2. Dasjenige Heinrich's von Nassau in der Mauer des rechten Schiffes, welches einen edlen Ritter darstellt, in Lebensgröße und in voller Rüstung, mit entblößtem Haupte, die Hände zum Gebete gefaltet und mit zum Himmel erhobenem Blicke. Der Helm, dessen Visir geöffnet ist, liegt zu Füßen des Geharnischten und Bewaffneten. Neun recht kunstreich und zierlich ausgestochene Wappen schmücken das Denkmal, am Fuße desselben folgendes Epithaphium eingemeißelt ist:

> Ao 1589 den 22 Novembris ist in Gott verstorben der edil und ehrnvesten Henrich von Nassauw in Zeit seinnes Leben gewessener Chrichnischer Amptman zu Pitingen, dero Selen Got gnedich sein wolle. Amen.

Beide Grabdenkmäler haben unbestrittenen Kunstwert.

3. Dasjenige des Oberamtmannes der Grafschaft Vianden, Caspar Florenz von Breiderbach, gestorben den 16. Dezember 1747, und seiner Gemahlin Mar-

garetha Franziska von Vervo, gestorben den 3. Juli 1746, in der Mauer rechts der Sakristeitüre; sowie

4. Dasjenige des Oberamtmannes der Grafschaft Vianden, Christophorus Josephus Albertus von Baring, gestorben den 2. Mai 1795, in der Mauer links der Sakristeitüre.

Interessant in der Kirche ist auch der Reliquienschrein an der Mauer zwischen der Kanzel und dem St. Josephsaltar. Dieser Schrein ist der obere Teil des einstigen Antonius-Altars der Schloßkapelle von Vianden und wurde der Pfarrkirche mit den vielen Reliquien, die er enthält, im Jahre 1809 zum Geschenk gemacht. Diese Reliquien hatten die Grafen von Vianden von ihren Orientreisen mitgebracht, oder waren ihnen von ihren Verwandten, die Bischofs- oder Äbtestühle innehatten, geschenkt worden.

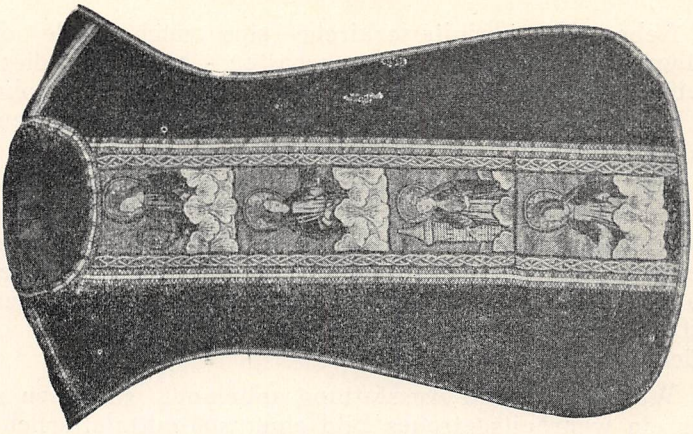
Das große prachtvolle Fenster über der Sakristeitüre stellt den Gründungsakt der Kirche und des im Jahre 1783 durch Kaiser Joseph II. aufgehobenen Trinitarierklosters dar: Heinrich I., Graf von Vianden, überreicht dem Stifter des Trinitarierordens, dem hl. Johannes von Matha, das Modell der Kirche und des Klosters, während seine Gemahlin Margaretha von Courtenay die Stiftungsurkunde hält und die selige Iolanda, des edlen Grafenpaares Lieblingstochter, in der Tracht einer Äbtissin der Szene anwohnt.

Ein altes Ölgemälde von hohem Wert, das in 8 Feldern die Marter und Qualen darstellt, welche die gefangenen Christensklaven von den Heiden zu erdulden hatten, ist in der Sakristei aufgehängt.

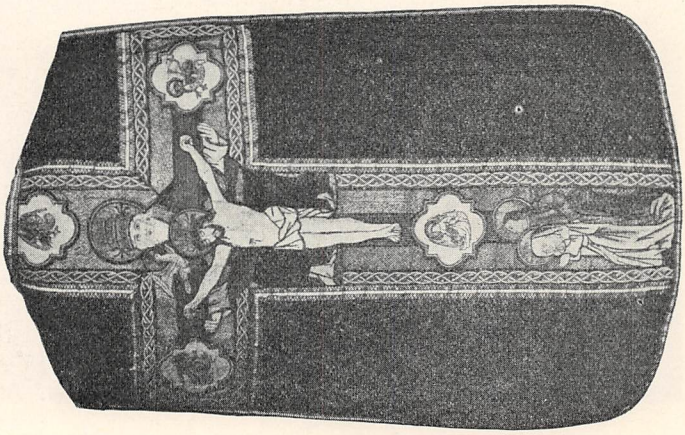
Bemerken wir noch, daß eines von den beiden Glöcklein der Kirche, die nur für Stillmessen geläutet werden — die großen Glocken hängen im Turm auf der Hockelslei —, die frühere Glocke der Schloßkapelle war, der Pfarrkirche am 29. April 1820 durch König Wilhelm I. der Niederlande geschenkt worden ist und die folgende, in gotischen Buchstaben eingravierte Inschrift trägt:

Der Wiel (Gußwelle) ist gegosen
na Cristus geburt
do man schreic (schreibt)
MCCCC LXXXXI im Jar. (1491).

Vorderseite



Rückseite



Ueber 500 Jahre altes **Messgewand** aus der Schlosskapelle

(autbewahrt und zur Besichtigung freigestellt in der Sakristei der Trinitarierkirche)

7. Das Heimatmuseum.

Neben der Trinitarierkirche sind noch Teile des früheren Trinitarierklosters erhalten. Ein Teil dieser Gebäulichkeiten ist von den Schulschwestern bewohnt, in dem andern Teile ist das städtische Heimatmuseum untergebracht.

Das Viandener Heimatmuseum bietet eine ganz besondere Anziehung durch den Umstand, daß die alten bestehenden Gebäulichkeiten es gestatteten, ohne jeden Neubau, die alten Hausmöbel und Haushaltungsgegenstände ihrer ursprünglichen Bestimmung entsprechend aufzustellen, so ganz besonders im Untergeschoß die Küche und das Wohnzimmer.

Was Bauart und Ausstattung anbelangt, so geben sie uns ein wahrheitsgetreues Bild einer spätmittelalterlichen Bauernwohnung.

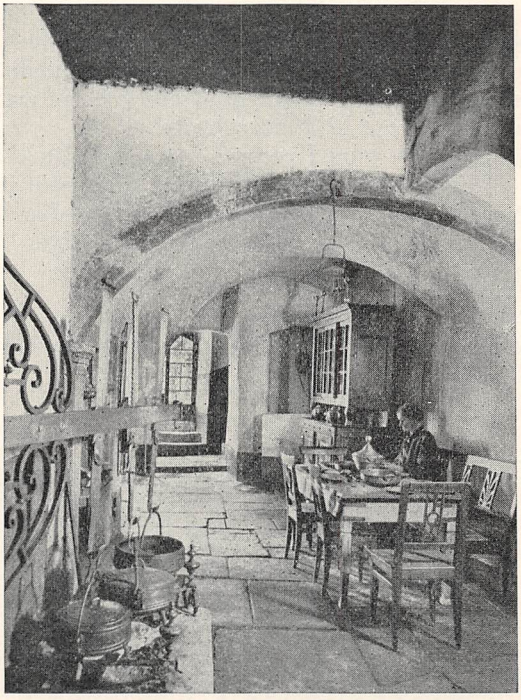


Heimatmuseum

Auf dem ersten Stock finden wir eine vollständige, betriebsfähige Webstube, in den andern Sälen des ersten

Stockes sind alte Möbel und Haushaltungsgegenstände untergebracht, die teils aus dem Viandener Schlosse, teils aus Bauernwohnungen der Nachbarschaft Viandens herstammen.

Die Besichtigung dieses Heimatmuseums kann allen Touristen aufs Wärmste empfohlen werden.



Küchenansicht des Heimatmuseums von Vianden

8. Das Gerichts- und Freiheitskreuz auf dem Marktplatz etwas oberhalb der Pfarrkirche.

Es ist das jetzige steinerne Kreuz auf dem Marktplatz eine im Jahre 1902 ausgeführte Nachbildung des gleich nach dem Freiheitsbriefe von 1308 an derselben Stelle errichteten Freiheitskreuzes, welches im Jahre 1832 abge-

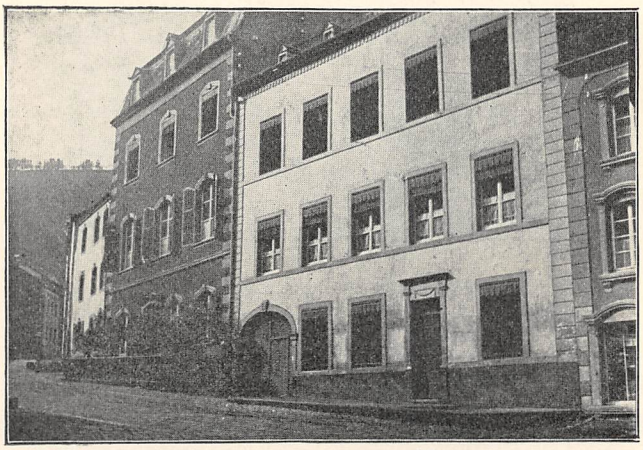
tragen wurde, um seine Steine zum Bau des öffentlichen Brunnens in der Vorstadt verwenden zu können.

Nach einer Notiz im Stadtarchiv bestand das alte Freiheitskreuz aus einem vierstufigen runden Stylobat, aus welchem eine mächtige runde Säule aus Sandstein aufstieg, mit einem viereckig geformten Kopfstücke, darüber ein großes Kreuz befestigt war. Auf der obersten Stufe stand auf vier Säulchen der sogenannte Predigtstuhl, von welchem herab dem auf der untersten Stufe knieenden Verbrecher der Richterspruch vorgelesen wurde. Mitten durch diesen Stuhl aus Stein ging die Säule, welche eine ungefähre Höhe von 12 Meter hatte.

Etwas seitwärts vom Kreuze stand das alte Rathaus, welches 1795 wegen Baufälligkeit eingestürzt ist. In seinem großen Beratungssaale wurde über das Wohl der Stadt beraten, während in seinem geräumigen Schöffensaale die Urteile über die eingefangenen Verbrecher gefällt worden sind.

9. Das von dem Nationaldichter „Dicks" bewohnte Haus.

Der am 24. Juni 1891 in Vianden verstorbene Friedensrichter Lucian Irwin Edmund de la Fontaine,



Das von dem Nationaldichter „Dicks" 1881—1891 bewohnte Haus (Phot. Ch. Roger, Vianden)

welcher unter dem Pseudonym „Dicks" rühmlichst bekannt ist, war der größte und beliebteste unter allen Luxemburger Dialektdichtern. Derselbe war aber nicht bloß Dichter, sondern auch Komponist, denn er hat seine vielen Lieder selbst vertont. Von seinen Theaterstücken und seinen Liedern heißt es in „Ons Hémecht" (Jahrgang I, 1895, Heft 8), daß sie gespielt und gesungen werden, so lange es ein „Luxemburger Volk" geben wird, und so lange die „trauten, heimischen Töne unseres Dialektes" gesprochen werden.

Das von Dicks in Vianden bewohnte Haus ist das untere der drei Häuser des Herrn Eg. Petges, etwas oberhalb dem Gerichtskreuz. Eine Gedenktafel ist am Hause angebracht.

10. Die Schloßburg Vianden.

Von roher Faust zermalmt, vom Sturm gerafft
Liegt hier der Sockel bei der Säule Schaft
Am Boden, umhergestreut.
Zerstörung — steht auf jedem Stein geschrieben,
Und von des Schlosses einstiger Herrlichkeit
Ist kaum uns eine Ahnung noch geblieben.
(Bruchstück aus „Phantasien in den Ruinen des Schlosses zu Vianden" von Sempronius.)

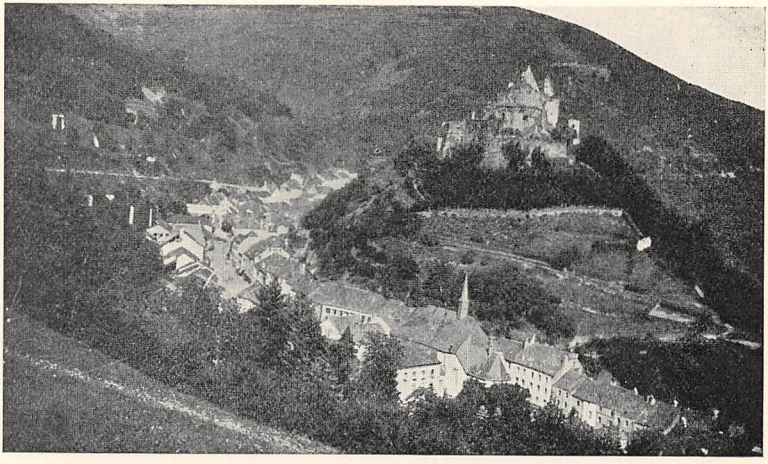
Es war die Schloßburg Vianden das schönste, größte, charakteristischste und historisch merkwürdigste Baudenkmal des Luxemburger Landes, der echte Typus einer mittelalterlichen Ritterburg. Die noch vorhandenen Reste bekunden deren ehemalige Großartigkeit. Ja, diese Reste lassen in der Schloßburg Vianden ein Kleinod aus der Zeit schönster Blüte der romanischen und des Knospens gotischer Baukunst erkennen, eine Schloßburg, die hinsichtlich stilistischer und künstlicher Reize, der sinnvollen Eleganz ihrer Ornamente noch die großartigsten Burgpaläste des Mittelalters, das Windsorschloß und die Papstburg in Avignon übertraf.

Es ist unmöglich, daß man die einstige starke Residenz des glanzvollen und reichen Viandener Grafengeschlechtes, deren Romantik heute alljährlich ungezählte Touristen

fesselt, anders als mit Ehrfurcht beträte, anders als mit Rührung durchwandere, anders als mit Erhebung verließe.

Vor dem äußeren Burgtor befand sich eine über einen Graben führende Zugbrücke. Man konnte nur in die Burg gelangen, wenn die Zugbrücke herabgelassen wurde und diesen Graben überspannte. Die Auflager der Pritsche der Zugbrücke sind noch heute sichtbar.

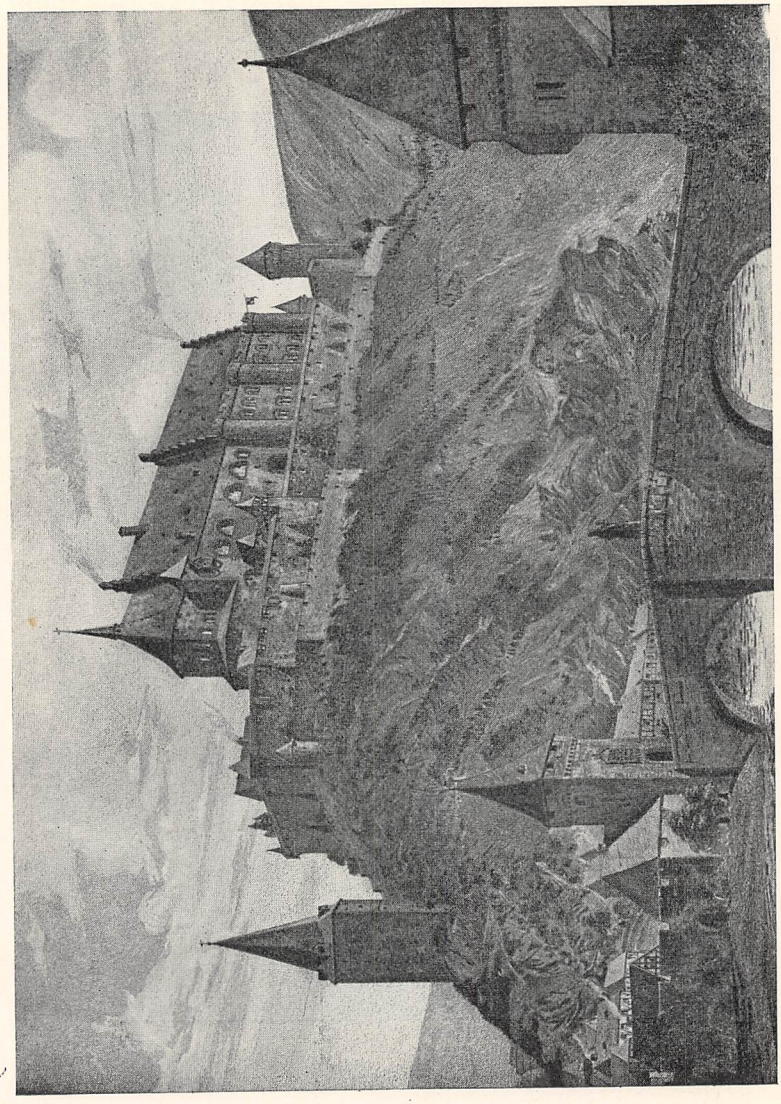
Ein neben dem Außentor angebrachtes Pförtchen gab Zutritt zu der nördlich am Fuße der Burg auf einem



Panorama von Vianden

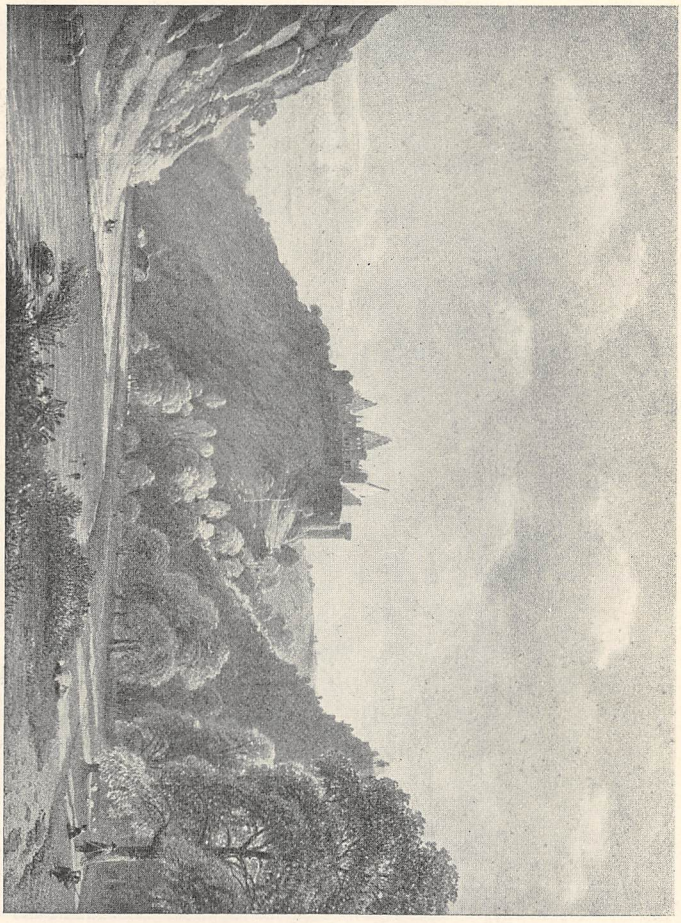
Felsen gelegenen Terrasse, welche früher mit einer starken Mauer mit Turm, „Bocksturm" genannt, umwehrt war und außer zu fortifikatorischen Zwecken noch als „Waffenübungsplatz" gedient hatte.

Um in den Burghof zu gelangen, muß man außer dem offenen Außentor noch ein zweites offenes und ein drittes geschlossenes Tor passieren. Bei dem zweiten Tore angelangt, kann man von der Höhe der dicken, mit vielen Schießlöchern versehenen und früher mit einem Laufgang (Wehrgang) gekrönten und verstärkten Mantelmauer aus noch Reste der alten Ringmauer erkennen, welche,



Das Viandener Schloss in seiner früheren Befestigung

wie mit einem steinernen Reif, die Stadt an die Burg gürtete. Parallel mit dieser Mantelmauer lief ein breiter und tiefer Wallgraben.



Schlossburg Vianden

Über dem dritten Tore ist eine Pechnase (Pecherker) angebracht, ein nach unten zu offener Balkon,

von dem herab man siedendes Pech auf den Feind werfen konnte, wenn es ihm gelang, bis zu diesem Tore vorzudringen.

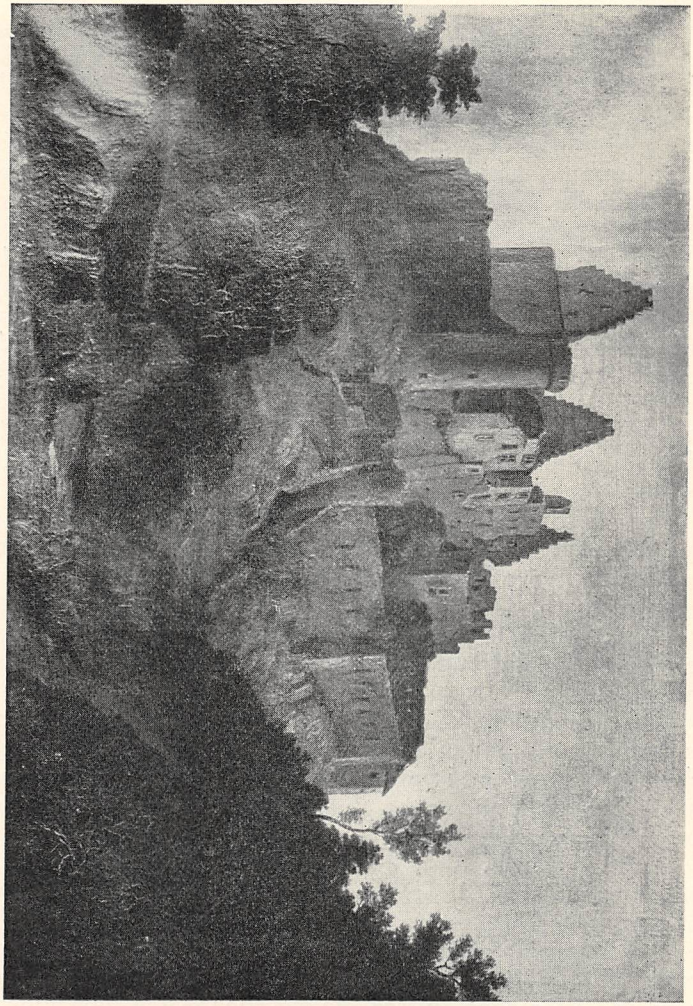
Hat man das dritte Tor passiert, dann befindet man sich im Hauptburghof. Dieser enthielt die Wirtschaftsgebäude, die Stallungen, die Wohnungen des Dienstgefolges und den Schloßgarten. Die Wohnungen des Dienstgefolges sind nicht mehr vorhanden. Diese waren gleich hinter dem dritten Tore an die Mantelmauer angebaut. In dem heute von dem großherzoglichen Schloßkastellan bewohnten Gebäude — seit 1891 sind die Ruinen im Besitze des großherzoglich luxemburgischen Herrscherhauses — befanden sich die Brauerei und die Brennerei. In dem kleinen Zimmer dieses Gebäudes zu ebener Erde und zur Seite des dritten Tores liegt ein Register offen, in welches die Besucher der Burg ihre Namen eintragen. Neben diesem Zimmer befindet sich ein kleines, gut geschütztes Pförtchen, welches auf einen Pfad mündet, der im Zickzack zur Stadt hinabführt.

Von der freien Stelle vorne neben dem Schloßgarten bietet sich dem Auge ein reizendes Panorama dar. Von dem nach Osten hin hochgelegenen Gehöfte, dem sogenannten „Scheuerhof", der zu den gräflichen Domänen gehörte, bezog die Schloßherrschaft alles, was sie für die Küche bedurfte, wie Eier, Butter, Milch, Käse, Rahm usw.

Mehrere schwere Steinkugeln, die im Schloßhofe zerstreut umherliegen und nur durch Wurfmaschinen geschleudert werden konnten, die auf den Mauertürmen Aufstellung fanden, geben uns Zeugnis von der Artillerie vor der Pulverzeit.

Die Stallungen für den Troß befanden sich an der Mantelmauer links vor dem Eingang des Schloßgartens. Die Burg hatte zu dieser Seite, d. h. zur Seite des Ourflusses eine doppelte Befestigungsmauer, mit einem Wall- oder Rundgang dazwischen, zu welchem das Pförtchen in der Mauer rechts vor dem vierten Tore Zutritt gab.

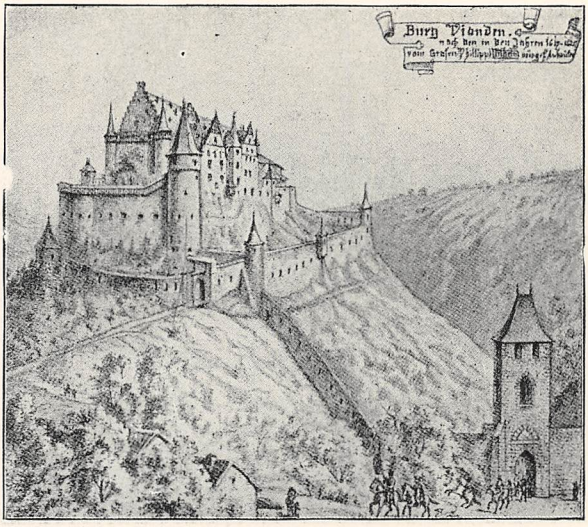
Durch das vierte Tor, das mit einem Fallgatter versehen war, gelangt man in den Herren- oder



Burgruine von Vianden

Ehrenhof. Der viereckige Turm, der sich an dieses Tor und an die Schloßkapelle lehnt, wird der Iolandaturm genannt, weil in ihm die im Geruche der Heiligkeit gestorbene Iolanda, Tochter Heinrichs I. von Vianden, von ihrer Mutter eine Zeitlang eingesperrt gehalten wurde, um sie von ihrem Vorhaben, ins Kloster zu gehen, abzubringen.

Eine schöne steinerne Treppe, die Ritterstiege genannt, führte vormals zu dem kunstvollen, überaus reich gegliederten romanischen Hauptportal des



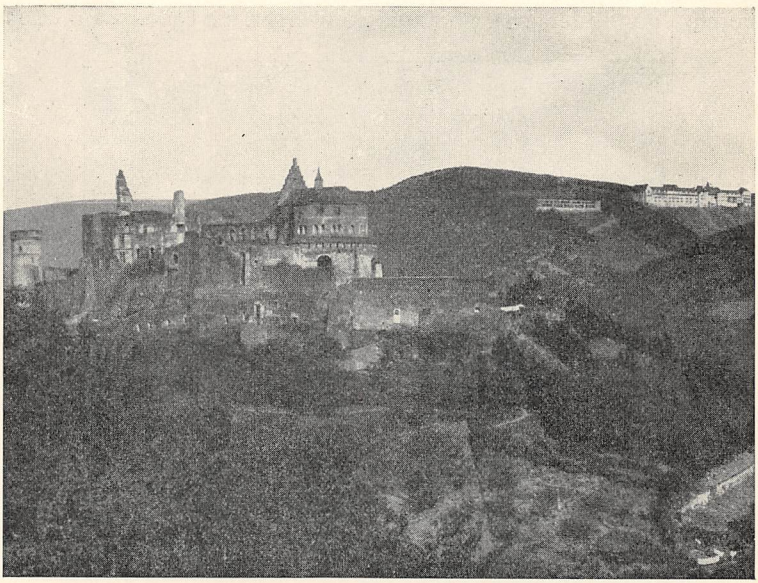
Das Schloss und das Haupttor von Vianden vor der Schleifung

Schlosses, das durch einen quer bis zur inneren Mantelmauer übergebauten Wehrgang mit Schießscharten und Schirmdach beschützt war.

Treten wir ein in das Innere der Schloßburg.

Gleich links befinden wir uns in der Waffenhalle, die von dem im Winter 1891 eingestürzten mittleren Schloßgiebel zertrümmert wurde. An den Wänden dieser säulengetragenen Halle hingen ehemals Rüstungen verstorbener Ahnherren, Waffen aller Art, Hirschgeweihe,

usw. An die Waffenhalle lehnt sich der Saal des Schloßhauptmannes an, dessen Gewölbe schon 1870 eingestürzt ist. Dieser Saal ist in Verbindung mit der Unterkirche der Schloßkapelle und den zwei unter der letzteren liegenden Folterkammern. Über der Waffenhalle und dem Saale des Schloßhauptmannes befand sich der byzantinische oder Prunksaal, dessen schöne Fenster zum Teil noch erhalten sind.



Schlossburg und Sanatorium Vianden — (Photo B. Kutter)

Aus der Waffenhalle gelangt man in den rechts des Hauptportals gelegenen 10 Meter breiten und 30 Meter langen Rittersaal. In diesem Saale, an dessen Wänden die Bilder der Ahnen hingen, fanden Familienversammlungen, Gerichtssitzungen des Adels und glänzende Hofgelage statt. Mancher Krug von des Weines feinster Sorte aus dem kühlen, tiefen und weiten Keller unten im Felsgestein wurde in ihm geleert.

Über dem Rittersaal befanden sich die gräflichen

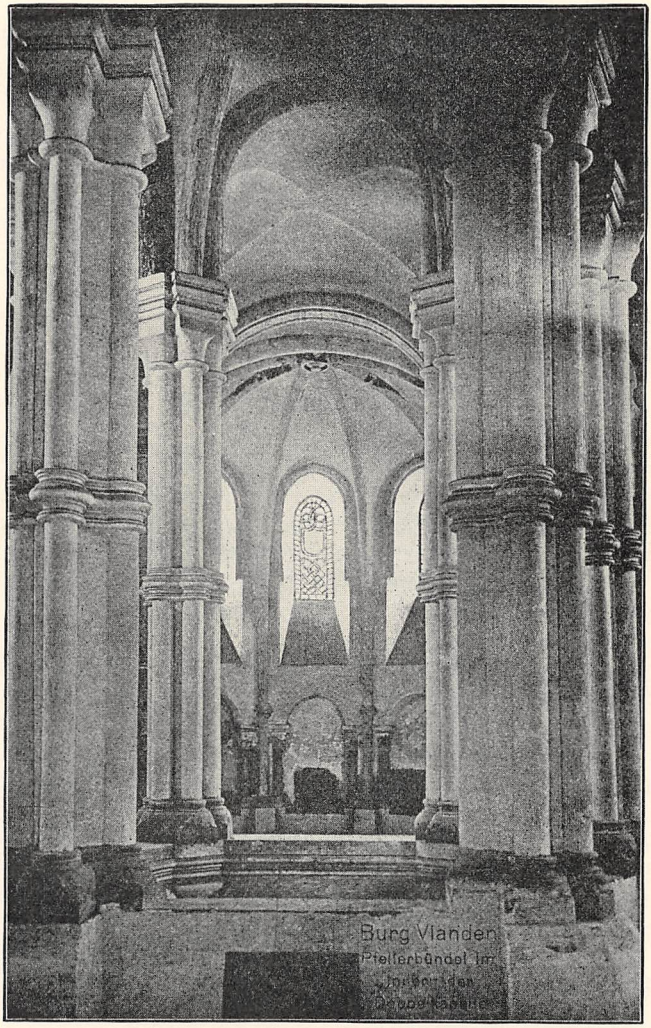
Gemächer, wo die Edelfrauen und ihre Töchter bei ihren Webearbeiten und kunstvollen Stickereien saßen, und über diesen Gemächern, wie auch über den übrigen Wohnflügeln und Prunksälen die Speicher.

Aus dem Rittersaal gelangt man in die rechts anliegenden Hauswirtschaftsräume: Die Schloßküche, die Nachtischküche, die Spülküche und die Vorratskammern. Neben der Küche befindet sich das Treppenhaus (Stiegenraum) und hinter diesem der Ziehbrunnen, welcher bis zu dem Fuß des Schloßberges hinab in den Felsen hineingearbeitet sein soll. Der unter dem Namen „Nassaubau" bekannte Wohnflügel weiter hinter dem Rittersaal ist ganz verfallen.

Mit der Küche in Verbindung steht der mit einem Kamin im Renaissancestil verzierte Speisesaal. Über dem Speisesaal befand sich der mit einem schönen gotischen Kamin verzierte Bankettsaal, wo die Grafen und ihre edlen Gäste sich bei Musik und Würfelspiel, bei Meth und Wein ergötzten. Am Gesimse bemerkt man die Wappen derer von Nassau-Vianden, sowie drei Rosen und zwei Männergestalten mit dem Glase in der Hand; daneben ein Weinkrug. Der Bankettsaal lag in gleicher Ebene mit der anstoßenden großen Terrasse, zu welcher eine Treppe hinaufführt, und von der man in den über der Waffenhalle gelegenen byzantinischen oder Prunksaal gelangte.

Von der Terrasse aus gelangt man auch in die im Auftrage des kunstsinnigen Prinzen Heinrich der Niederlande, unvergeßlichen Andenkens, im alten Stil restaurierte zehneckige Schloßkapelle, durch die noch immer ein heiliger Odem zu wehen scheint. Es ist diese Kapelle als Doppelkapelle ausgebildet, sodaß die Herrschaft in der oberen oder Emporkirche, die Dienerschaft dagegen in der unteren dem Gottesdienste beiwohnen konnte. Ein von 20 schmalen Spählucken erhellter Rundengang zieht sich um die Kapelle.

Lenken wir nun unsere Schritte dem ungeheuer großen, wohl hundert Fuder Wein fassenden zweischiffigen Hauptkeller unter dem Rittersaale zu, welches der einzige vollständig erhaltene Raum der alten Burg ist, und steigen dann aus demselben heraus, so gelangen wir



Inneres der Schlosskapelle — (Phot. O. Tippmann-Maroldt, Diekirch)

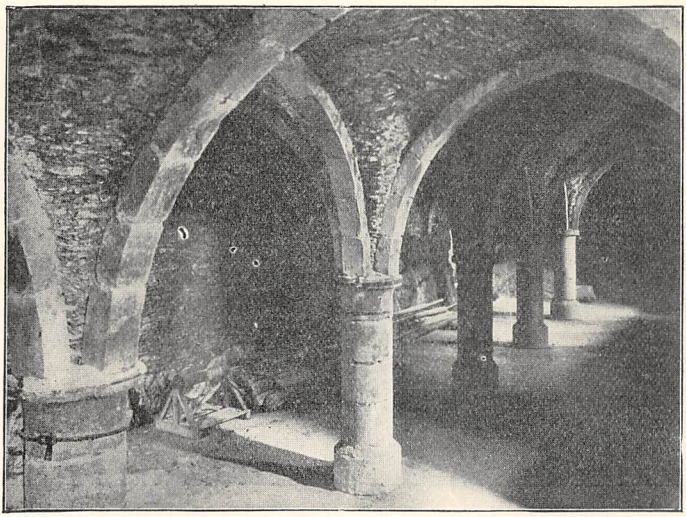
alsbald zu einem tief in den Boden hineingearbeiteten lichtlosen Verließe, welches man das Hexenloch nennt, weil in ihm die der Hexerei angeklagten Personen gefangen gehalten wurden. Wenn die Steine, welche die Mauern dieses unterirdischen Gefängnisses bilden, reden könnten, würde man von ihnen recht schauerliche Geschichten vernehmen. Sie würden erzählen von den vielen Seufzern 1. einer gewissen Margareta Kn..... aus der Unterstadt Vianden und 2. eines gewissen Claus St..... aus Mettendorf, die beide im Jahre 1620 wegen Hexerei hingerichtet worden sind; 3. einer gewissen Apollonia



Schlossburg Vianden — Bankettsaal und byzantinischer Saal
(Phot. O. Tippmann-Maroldt, Diekirch)

Ka..... aus Herbstmühle, die 1621 ebenfalls wegen Hexerei hingerichtet worden ist; 4. eines gewissen Claus Ev..... aus Bettel, der 1624 als Hexenmeister und Sodomit öffentlich verbrannt wurde; 5. einer Frau aus Vianden, die 1728 wegen Hexerei zuerst erwürgt und dann verbrannt worden ist; 6. einer gewissen Marie Sch..... aus Mettendorf, die 1630 wegen Zauberei ebenfalls erwürgt und verbrannt wurde; und von noch vielen anderen.

Wenige Schritte von diesem düstere Erinnerungen weckenden Orte erhebt sich der massive, vier Stockwerke hohe Bergfried (französisch Donjon), auch Weißenturm genannt, dem Zahn der Zeit mit unbeugsamem Willen trotzend. Dieser war der Hauptturm der Burg. Seine unteren Räume wurden als Burgverließe benutzt, während sein oberer Raum als Warte diente. Von seiner Höhe herab haben die Fehderitter samt ihren Reisigen mit Wurfspießen und brennenden Pechkränzen von der Zugbrücke zu seinem Fuße zurückgedrängt werden können.



Grosser Schlosskeller — (Phot. O. Tippmann-Maroldt, Diekirch)

Wie alles auf dieser Welt der Vergänglichkeit unterworfen ist, so ging auch die Schloßburg Vianden, deren fester Bau der Macht der Elemente in den vielen Jahrhunderten, die er kommen und gehen sah, widerstanden hatte, zugrunde, nicht aber durch Zerstörung im Kriege, sondern — o Ironie des Schicksals — lediglich durch die Interesselosigkeit ihres Besitzers und durch die schnöde Mammonsucht eines spekulierenden Kaufmannes aus

Vianden selbst. Es war nämlich die Schloßburg Vianden, die sich noch bis zum Jahre 1820 ganz in ihrer imposanten Würde und ihren hohen künstlerischen Reizen erhalten hatte, am 28. August dieses Jahres von dem holländischen Staate, dem sie damals eigentümlich zugehörte, für den Preis von 3200 Gulden (= 6772.49 Fr.) an den Schöffen und Handelsmann Wenzeslas Coster von Vianden verkauft worden. Dieser seinerseits ließ die Dächer abtragen und veräußerte alles Kupfer, Eisen, Blei, Holz usw. mit einem hohen Gewinn. Dabei hat Coster dies erreicht, daß er als Zerstörer der einst so stolzen Grafenburg seinen Namen für immer mit der Geschichte derselben verknüpfte.

O möchte doch die Schloßburg Vianden aus ihren Ruinen neu erstehen, oder diese doch in ihrer ganzen heutigen Gestalt der Nachwelt für immer erhalten bleiben.

11. Der frühere Wachtturm auf dem felsigen Ausläufer des Schloßberges genannt „Hockelslei".

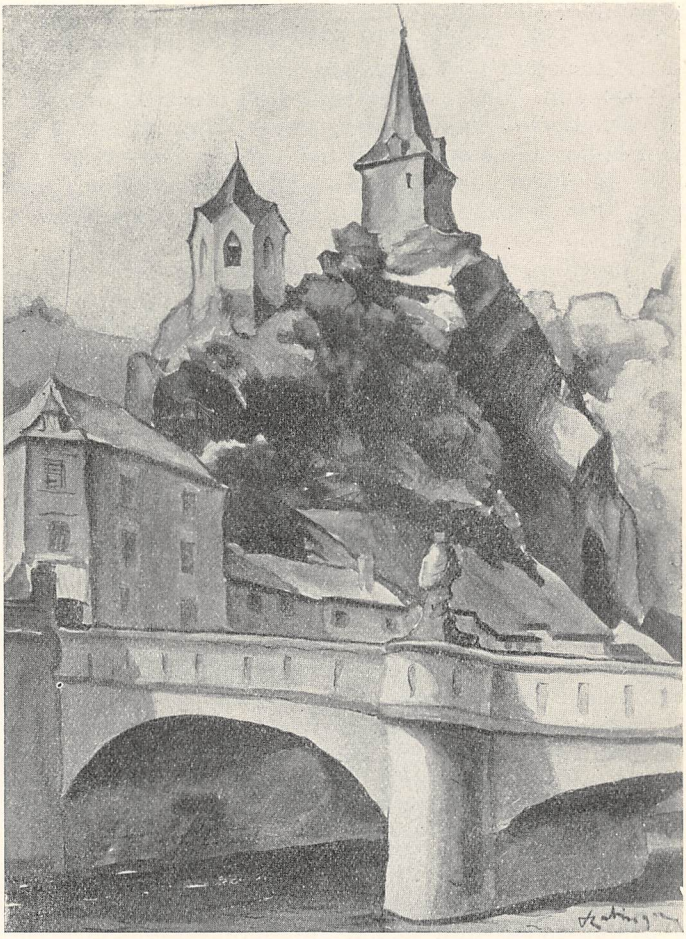
Nur wenige Schritte unterhalb dem äußeren Burgtore zweigt von dem Schloßwege ein viel schmalerer Weg ab, der an der Nord- und Ostseite des Schloßberges entlang zu dem hohen viereckigen Turme auf dem Plateau „Hockelslei" im Hange zwischen der Schloßburg und der Ourbrücke führt.

Auf diesem Turm, einst ein „Wachtturm" mit einem ausgekragten Wehrgange (Galerie) gekrönt, mußten die Viandener Bürger Wache stehen. Damals schon hingen und es hängen noch heute in ihm die großen Glocken der Pfarrkirche, die keinen Glockenturm hat wie andere Kirchen einen haben, sondern bloß ein Türmchen mit zwei Glöcklein, die nur für Stillmessen geläutet werden.

Die Aussicht, die man vom Plateau aus genießt, ist eine überraschend schöne.

„Alemârt" nennt sich der Stadtteil, der sich am Fuße der „Hockelslei" und des Schloßberges hinzieht. Dieser ward am 15. Dezember 1880, morgens gegen 5 Uhr, von einem schrecklichen Unglück heimgesucht. Ein mächtiger Block hatte sich unerwartet von dem hohen Felsen vor dem Turme abgetrennt und zermalmte in seinem Sturze

drei Häuser. Elf Personen blieben tot und mehrere wurden schwer verletzt. Sämtliche Verunglückte fanden auf dem städtischen Kirchhofe ein gemeinsames, kühles Grab.



Die Ourbrücke, der Pavillon und der Hockelsturm (Gem. H. Rabinger)

Ein Pfad, der von der „Hockelslei" in die Stadt hinabführt, mündet bei der Pfarrkirche in die Straße.

IV. Spaziergänge in die nähere u. Exkursionen in die entferntere Umgebung von Vianden.

Die Umgebung der Stadt Vianden gehört unstreitig zu dem Schönsten was das Luxemburger Land aufzuweisen hat. Sie ist reich nicht bloß an herrlichen Spaziergängen mit idyllischen Rastplätzchen und genußreichen, mit Pavillons und vorgebauten Kanzeln gekrönten Aussichtshöhen, alle mit gut ausgedachter Markierung, sondern auch an reizenden, überaus lohnenden Ausflügen.

Weil es zu weitläufig wäre, auf alle diese Spaziergänge und Ausflüge einzugehen, sollen nur die beliebtesten von ihnen hier beschrieben werden, nämlich zehn Spaziergänge von 1 bis 2 Stunden und fünf Ausflüge von einem halben Tag jeder.

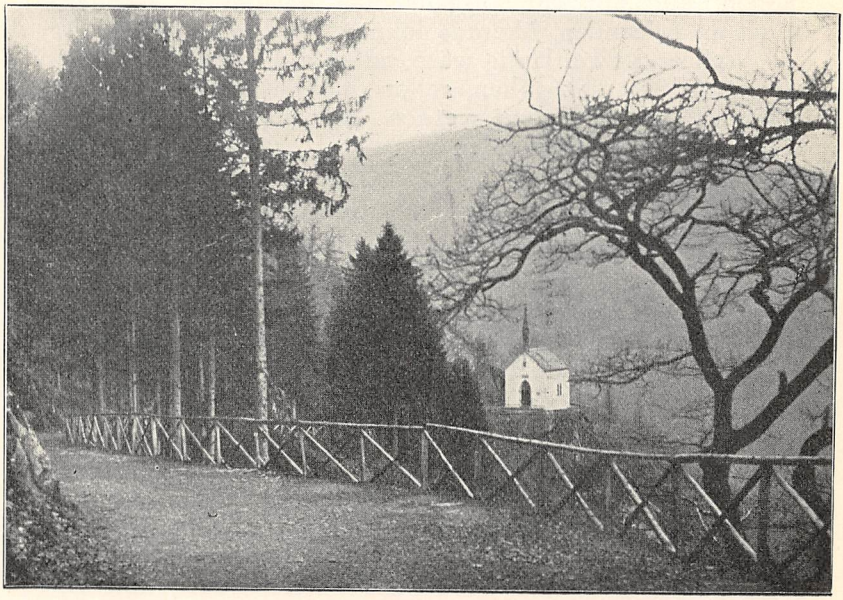
A) Spaziergänge von 1 bis 2 Stunden.

1. Spaziergang zur Bildchenskapelle. — Rückweg durch das Ourtal. (Dauer: 1½ Stunde).

Um zu der Bildchenskapelle zu gelangen, schlage man bei den letzten Häusern der Oberstadt denselben Weg ein, welcher zur Schloßburg führt. Indem man diese rechts liegen läßt und den Weg, von dem aus man die herrlichsten Aussichten genießt, weiter verfolgt, gelangt man nach etwa 12 Minuten, an einer alten und schattigen Eiche vorbei, hinter der sich ein der Todesgöttin, der Frau Holda geweihter Brunnen, der „Hidelbur" d. i. „Hildebur" befand, in den kühlen dunklen Forst „Porbrêtchen". In diesem stehen wir auf klassischem Boden, denn Por bedeutet in der alten germanischen Sprache „heiliger Hain", und Bret, Bretha ist die germanische Göttin Berchta, althochdeutsch Peratha, die „glänzende", die „weiße Frau" (Dame blanche). Porbrêtchen bedeutet also heiliger Hain der Göttin Berchta, der himmlischen Sonnen- und regenspendenden Wolkenfrau, welche eine Umwandlung der altdeutschen Frigg (Frija, Freyja) ist, der Gemahlin des

Wotan, für welche die germanische Volkssage viele Namen kennt.

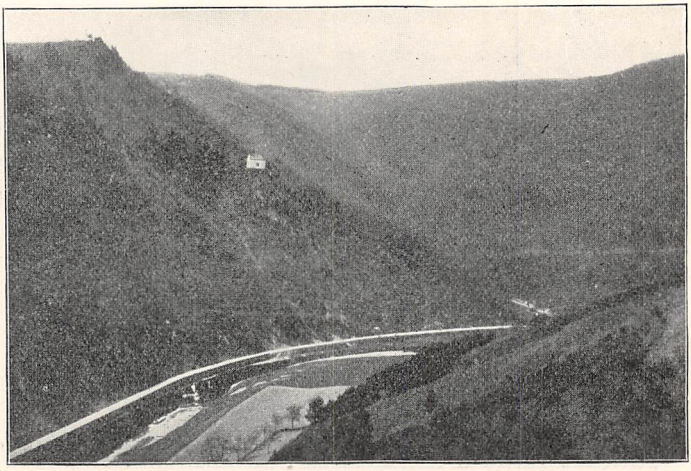
In der Mitte des Waldes, rechts der Allee, liegt das sogenannte „Bonapartsgärtchen", in dessen Mitte ein mächtiger Kastanienbaum seine Krone stolz in die Lüfte ausbreitet, und einige Schritte davon entfernt der „Bonapartsweiher". Weshalb das Gärtchen und der Weiher angelegt und der Kastanienbaum gepflanzt



Die Bildchenskappelle im wildzerklüfteten Bronzelsberg
(Phot. von Théoph. Dauphin, Esch a. d. Alz.)

worden sind? Es geschah dies im Jahre 1811 zu Ehren des Sohnes Napoleons I., der von seinem Vater den stolzen Titel „König von Rom" erhielt und dessen Geburt (20. März 1811) in ganz Frankreich, zu dem auch unser Land damals gehörte, eine allgemeine Freude hervorgerufen hatte. Beim Bonapartsgärtchen soll, so erzählt die Sage, Euphrosine von Falkenstein als „weiße Frau" umgehen. Auch soll dasselbe Fräulein oft um Mitternacht

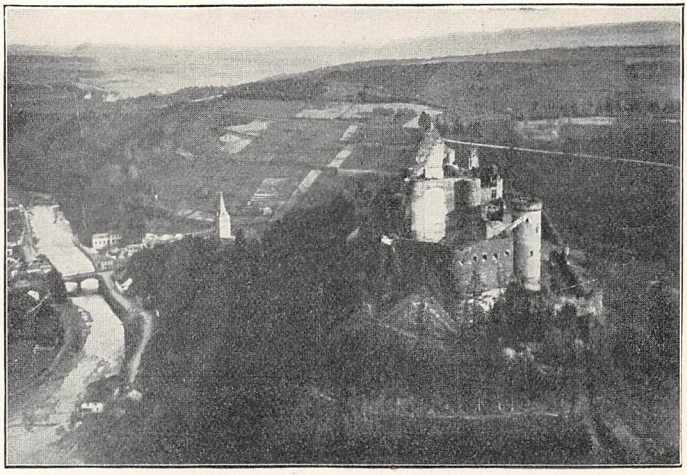
von dem etwas unterhalb, auf der anderen Seite der Our gelegenen „Ruppeschberge" in einem mit vier Schimmeln bespannten Wagen in rasendem Galopp den Abhang herunterfahren. Die „weiße Frau", welche im Porbrêtchen erscheint, ist aber nichts anders als die in der Überlieferung fortlebende segenverleihende Göttin Berchta, Brehtar, Perchta oder Hertha, welche bei den Deutschen bei ihrem Umzuge auf Wagen fahrend gedacht wurde, und um welche das Volk im Laufe der Zeit manchen mythischen Schleier gehüllt hat.



Blick ins Ourtal und auf die „Bildchenskapelle" vom „Bratzbusch"
(Phot. von O. Tippmann-Maroldt, Diekirch)

Bei dem Gärtchen am Ende des Waldes, in dem das Kreuz des Erlösers aufgepflanzt ist, genießt das Auge eine wundervolle Aussicht auf die wildromantische, gebirgige Gegend, auf die tief unten im Tale ruhig dahinfließende Our, auf die Mühle und das Dorf Biwels, sowie auf die Burgruine von Falkenstein, die wie ein Adlerhorst auf hoher und steiler Felswand thront. Dem Wasser der Quelle unter der kleinen, mit einer Muttergottesstatue geschmückten Grotte seitwärts des Gärtchens werden große Heilkräfte für Augenleiden nachgerühmt.

Den Weg von hier bis zur Bildchenskapelle, welche auch die Kapelle Unserer Lieben Frau von Vianden genannt wird, legt man in zwei Minuten zurück. Die Lage der Kapelle in halber Höhe des wildzerklüfteten „Bonzelsberges" und im Zauber der Waldeinsamkeit ist wahrhaft entzückend. Schon lange ist diese Kapelle, die in ihrem Innern ein wundertätiges Bild der seligsten Jungfrau Maria bewahrt, ein beliebter und viel besuchter Wallfahrtsort. Eine feierliche Prozession zur Gnadenstätte findet alljährlich



Blick ins Ourtal und auf Schlossruine Vianden vom „Belvédère"
(Phot. O. Tippmann-Maroldt, Diekirch)

am Sonntage innerhalb der Oktave „Mariä Himmelfahrt" statt. Die Kapelle ist im Jahre 1848 erbaut worden.

Hinter der Kapelle führt ein Weg ins Tal und von da auf die Ourstraße hinab. Auf dieser Straße flußabwärts fortschreitend, gelangt man nach 10 bis 12 Minuten zur Neukirche, welche sich inmitten des Kirchhofes erhebt.

Die Neukirche ist in ihrer Bauart ein schmuckes Gotteshaus. Sie ist zweitürmig, im Renaissancestil aufgeführt und hat die Gestalt eines Kreuzes. Wie selbe entstanden ist, das sei in Kürze hier mitgeteilt. In den

Pestjahren 1631 bis 1633 war auch die Stadt Vianden von der furchtbaren Seuche heimgesucht worden, und zwar so sehr, daß ihre Bewohner massenhaft dahinstarben. Als die Sterblichkeit ihren Höhepunkt erreicht hatte, da zogen sich, wie eine alte Überlieferung berichtet, sieben Männer in die dem heutigen Kirchhofe gegenüber gelegenen Felsen zurück, wo sie das Gelübde machten, an der Stelle, auf der sich die Neukirche erhebt, zu Ehren der seligsten Jungfrau Maria und der heiligen Rochus und Sebastianus eine Kapelle zu erbauen, falls sie von der Pest verschont bleiben würden. Die Geißel Gottes ging wirklich an den sieben Männern vorüber, und diese hielten ihr Gelöbnis. Als die Kapelle, welche in einem Aktenstück vom Jahre 1652 unter dem Titel: „Neukapelle Scti Rochi et Sebastiani im Gnadental B. M. Virginis" angeführt ist, gegen 1770 wegen Baufälligkeit einstürzte, wurde auf ihren Trümmern in dem genannten Jahre die jetzige Kirche erbaut.

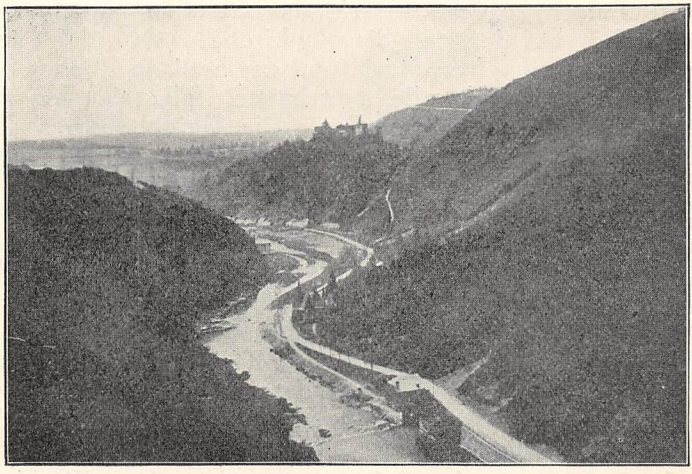
Das Denkmal, das auf der den Kirchhof überragenden Anhöhe prangt, ist das Grabdenkmal des im Jahre 1885 zu Brüssel verstorbenen Rentners Emil Berger, der hier begraben liegt.

In dem Namen der Felsen gegenüber dem Kirchhofe ist die Erinnerung an die Hunnen erhalten. Dieselben werden die „Hunnenlei" genannt, wohl deshalb, weil in ihnen der Hunnenkönig Attila mit seinen rauhen Kriegerscharen sich aufgehalten haben wird, als er auf seinem wilden Gange auch in unser Land und in die hiesige Gegend gekommen war.

Etwa 100 Schritte vom Kirchhofe auf Vianden zu führt von der Straße aus ein breiter Pfad den steilen Berg hinan zur Schloßburg und zur Oberstadt. Die altersgrauen Steinkreuze, die rechts desselben aufgestellt sind und die „Fußfäll-Stationen" genannt werden, stammen aus der Pestzeit von 1631—1633 und erinnern an Christi Fußfälle auf seinem Schmerzenswege vom Hause des Pilatus bis zum Kalvarienberg. Das Kapellchen unten am Pfade stammt aus derselben Zeit.

Wir folgen der Straße, gelangen in den am Fuße des Schloßberges sich hinziehenden Stadtteil „Alemârt", wo

sich ein weiteres Pestkapellchen befindet, und sind gleich auf der Brücke, welche die Unterstadt mit der Oberstadt verbindet, angekommen, vollkommen befriedigt von dem so überaus schönen und reizenden Spaziergange, den wir soeben vollendet haben.



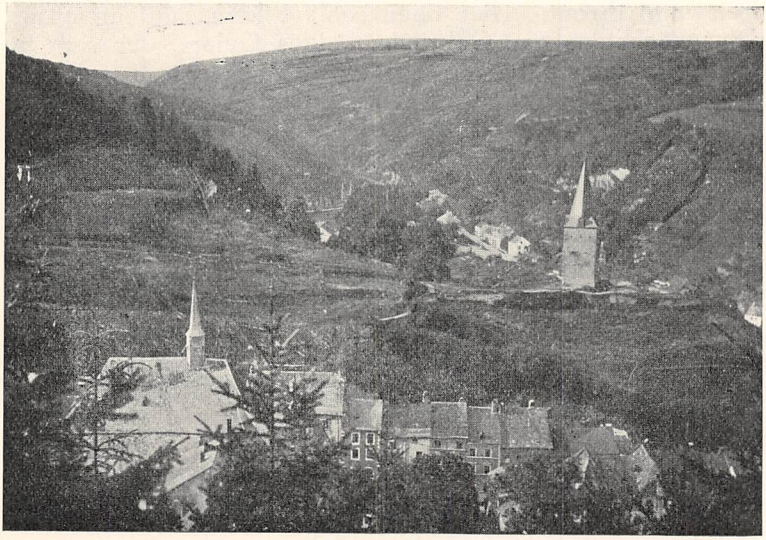
Das Ourtal und die Schlossburg Vianden von Bratzbusch aus gesehen (Phot. von O. Tippmann-Maroldt, Diekirch)

2. **Spaziergang zum Belvédère in dem Berge gegenüber dem Schloßeingange, und nach dem Pavillon oberhalb der Bildchenskapelle. — Für die Rückkehr schlage man den Waldweg ein, der vom Pavillon zu dem schon erwähnten Gärtchen am Bildchenswege, und dort den breiten Pfad ein, der quer durch den Wald zum Kirchhofo hinunterführt. (Dauer: 1½—2 Stunden).**

Dieser Weg ist mit dem Buchstaben A markiert.

Um sich zum Belvédère zu begeben, schlage man zuerst den Schloßweg und dann den Bildchensweg ein, diesen letzteren aber nur bis zu dem an einem Tannenbaume links des Weges angebrachten Orientierungsschilde. Von hier führt ein Pfad im Zickzack den steilen

Berg hinan bis zu der in halber Höhe vorgebauten Aussichtskanzel mit Schutzgeländer, welche das „Belvédère" genannt wird. Die Aussicht, die sich an dieser Stelle unsern Blicken eröffnet auf die gewaltigen Ruinen der Schloßburg, auf das im reizenden Tale herrlich



Ansicht von der Ringmauer gesehen

gelegene Städtchen, auf die in Schlangenwindungen dahinfließende Our, auf die Neukirche, das Sanatorium und den Gutshof „Scheuerhof", sowie nach Süden auf den früheren Tempelherrensitz von Roth, und nach Norden auf die Ruinen des Schlosses von Falkenstein, ist eine wunderbare. „Hier schaut dein Auge mehr, als dein Herz fassen und dein Mund wiedergeben kann." Wonnetrunken erkennt man, wie schön Vianden gelegen und wie romantisch seine Umgebung ist.

Vom Belvédère führt ein Weg quer durch Lohhecken in den Wald Porbrêtchen und durch diesen zum Pavillon. Die Aussicht, die man von hier aus genießt, ist ebenfalls eine entzückende. Gerade unter uns fesselt die

„Bildchenskapelle" mit ihren weißen Wänden und ihrem schlanken Türmchen unseren Blick. Tief unten im Tale fließt nud rauscht die Our, liegt schön die Bievelsermühle und weiter hinauf das recht malerisch zwischen Obstbäumen versteckte Dorf Bievels, in dessen Hintergrund die Burgruine von Falkenstein auf hoher und steiler Felswand thront. Hier oben schlägt kein Laut an unser Ohr, höchstens das Gekrächze eines Geiers, der sich in die Lüfte schwingt.

Vom Pavillon kehren wir in den Wald zurück und betreten den Weg, der gerade bis zu dem Gärtchen am Bildchensweg, in dem das Kreuz des Erlösers aufgepflanzt ist, hinabführt. Etwa 20 Meter vor diesem Gärtchen führt ein anderer Weg quer durch den Wald ins Tal hinunter. Wir schlagen denselben ein und gelangen beim Kirchhofe auf die Ourstraße. Das prachtvolle Grabmonument auf der den Kirchhof überragenden Anhöhe, an dem wir vorbeigekommen sind, hat sich der aus Arlon gebürtige Rentner Emil Berger, welcher längere Zeit in Villegiatur in Vianden wohnte, errichten lassen.

Die Strecke vom Kirchhof bis Vianden legt man in 10 Minuten zurück.

3. Spaziergang über „Lampendelt", genannt „Promenade de la Corniche".

Mit dem Buchstaben A' markiert.

Befindet man sich auf dem „Belvédère", so nimmt man den in entgegengesetzter Richtung zu dem nach dem Pavillon im Walde Porbrêtchen laufenden Weg. Die Aussichten, die man hier genießt, übertreffen sogar bisweilen an landschaftlichem Reiz das wunderbare Bild, das sich auf Belvédère selbst dem Auge erschließt.

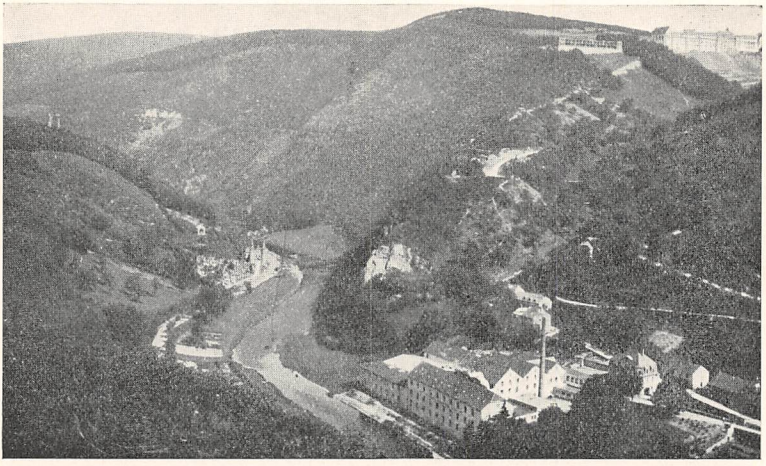
Dieser Weg führt zur Straße nach Hosingen, wo man in wenigen Minuten wieder in Vianden anlangt.

Weit schöner ist dieser Spaziergang noch, wenn man denselben in umgekehrter Richtung macht, d. h. wenn man von der unteren Hosingerstraße ausgeht, von dort aus zum Belvédère gelangt und dann zur Burg herniedersteigt.

4. **Spaziergang nach dem Bergrücken Pétchesfèld gegenüber der Bahnhofstraße. (Dauer: 1 Stunde).**

Mit dem Buchstaben B markiert.

Der Weg zum Pétchesfèld führt zuerst durch die Oberstadt und dann, vom Café Oranienburg am Ende derselben ab, über die Staatsstraße nach Diekirch. Von der Höhe aus, wo diese Straße ihren ersten Einschnitt und zugleich einen Bogen macht, hat man eine prachtvolle Aussicht auf die Schloßburg, den Hockelsturm und



Ourtal und Sanatorium Vianden

das Städtchen. Links vor dem Einschnitte zweigt sich von der Straße ein Weg ab, der um den Bergkegel, P é t c h e s f è l d geheißen, herumführt und hinter dem Einschritte wieder in die Straße mündet. Es ist angezeigt, die Runde um den Bergkegel von hier aus zu beginnen und dieselbe auf halbem Wege, d. h. im Angesichte der Schutzhütte, welche auf dem länglichen Bergvorsprunge errichtet steht, zu unterbrechen, um den Spaziergang bis zur Spitze dieses Ausläufers auszudehnen.

Die Aussichten, die man von der Höhe des Weges aus

auf das Küntzebach-Tal, auf die Kirche und das Schloß von Roth, auf das Ourtal, das Sanatorium, den Scheuerhof, die Stadt, den Hockelsturm, die Schloßburg und die Neukirche, sowie auf die Berge, welche dieses Gemälde einrahmen, genießt, sind wunderschön.

Wo der Rundgang angetreten worden ist, führt auch ein Weg auf den Rücken des Bergkegels hinauf. Das Panorama, das sich auch hier vor unseren Blicken entrollt, ist über alle Maßen fesselnd.

Auf der Straße von Vianden nach Diekirch kehrt man zur Stadt zurück.

5. Spaziergang zum Pavillon auf der Nöll gegenüber der Schloßburg. (Dauer: 1½ Stunde).

Mit dem Buchstaben C markiert.

Um auf den Nöllberg, welcher früher Belsberg geheißen wurde, weil auf ihm ein dem Sonnengotte „Bal" oder „Belenus" (Baldr) geweihter Opferaltar gestanden hatte, zu gelangen, folgt man zuerst der Straße nach Diekirch bis zu der etwa 200 Meter oberhalb dem Einschnitte im Berge Pétchesfèld isoliert gelegenen Gartenvilla. Hier zweigt von der Diekircher Straße eine andere Straße, die Straße nach Hosingen ab, welche man einschlägt, aber nur bis zu dem Pfade verfolgt, der links quer durch die Lohhecke angelegt worden ist. Von der neben dieser Straße, etwa 50 Schritte von der besagten Gartenvilla entfernt, vorgebauten prachtvollen Aussichtskanzel aus Gilsdorfer Hausteinen, welche im verflossenen Jahre hergestellt worden ist, hat man einen überaus reizenden Blick auf die Schloßburg, das Städtchen und die romantische Umgebung. Indem man den Pfad, von dem eben die Rede ging, hinansteigt, und dann den vom Walde „Ewigt" herkommenden Weg, gelangt man bald auf die Höhe des Nöllberges, wo sich ein aus Holz hergestellter Pavillon befindet.

Das Panorama, das sich hier oben vor unseren Blicken entrollt, ist wunderherrlich. Wie liegt zu Füßen so schön gebettet die Stadt, vom Silberbande der Our durchschnitten und von Geländen mit Obstbäumen umsäumt.

Und wie hübsch ist die Aussicht aus der Vogelperspektive auf die Ruinen der Burg, die sich vor unserem Auge erheben. Doch nicht allein die Stadt und die Burg fesseln unseren Blick, auch die Fernsicht in das großartige Panorama hält uns eine Weile fest. Das Landschaftsbild ist zu schön, um sich so schnell davon zu trennen.

Vom Nöllberge kehre man auf dem Hinwege nach Vianden zurück, oder auf der alten Straße von Vianden nach Hosingen, auf die ein Pfad etwas unterhalb dem Walde Ewigt hinabführt. Dieser letztere Rückweg ist der kürzere.

6. Spaziergang nach Bievels im Ourtale nördlich von Vianden. (Dauer: 1½—2 Stunden).

Das Ourtal gehört unstreitig zu den schönsten Tälern des Luxemburger Landes und der Eifel. Seine wunderbare Gestaltung, seine steilen, wildzerklüfteten und waldgekrönten Felsenhöhen, seine malerischen Seitentäler und die auf luftigen Bergesgipfeln emporragenden Ruinen seiner Burgen bieten eine Fülle und Mannigfaltigkeit von Reizen, wie man sie kaum anderswo in solchem Reichtum wiederfindet. Wer also Gegenden liebt, die Naturreize bieten und historische Erinnerungen aufweisen, suche auch das Ourtal auf.

Von der Brücke über die Our in Vianden führt eine schöne Straße flußaufwärts nach Bievels, Stolzemburg, Gemünd, Unter- und Obereisenbach, Rodershausen und Dasburg. Auf dieser Straße gelangt man in 20 Minuten, am städtischen Kirchhofe vorbei, bis nahe an die „Bievelsermühle". Der über 1400 Fuß hohe, wildzerklüftete und steilaufragende Berg links der Straße ist der „Bonzelsberg", welcher das Heiligtum Unserer Lieben Frau von Vianden trägt.

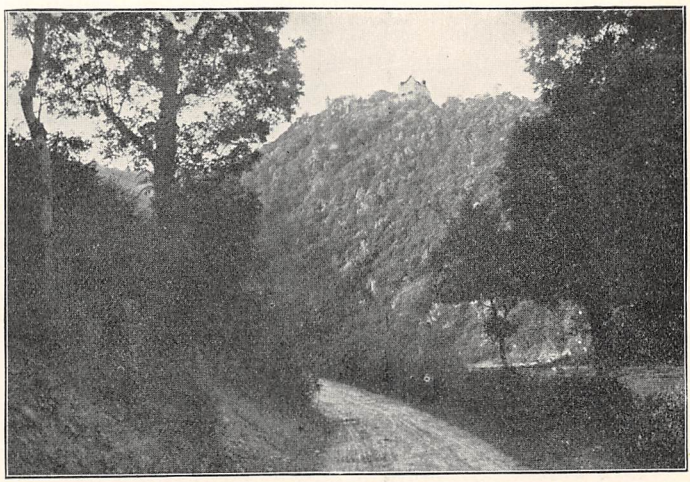
„Droben stehet die Kapelle,
Schauet still ins Tal hinab."

Etwa 150 Schritte vor der Bievelsermühle zweigt sich von der Straße eine andere, erst vor einigen Jahren angelegte Straße ab, welche durch das Tal, an der Mühle vorbei, nach Bievels führt. Wir verfolgen nicht diese,

sondern die andere, welche den Berg hinansteigt, bis zu dem Felsdurchschnitt bei der Wirtschaft Bildgen, welcher das „Bievelserloch" genannt wird. Es grüßt uns das Dorf Bievels, welches recht malerisch in Obstbäumen versteckt gelegen ist. Dasselbe war im Mittelalter der Sitz der Junker (Knappen) von Bievels und besaß ein Schloß, das aber vollständig aus der Erinnerung geschwunden ist.

Was der Gegend einen besonderen Reiz verleiht, das sind die Ruinen des Schlosses von Falkenstein, welche sich drüben auf einem hochgelegenen, jäh aufsteigenden Bergkegel, von Poeise und Romantik umsponnen, in die Lüfte erheben.

Wir kehren von Bievels nach Vianden zurück, indem wir ins Dorf hinuntersteigen, bei der Kirche den Weg einschlagen, der quer durchs Dorf führt und am Ende desselben in die neue Talstraße mündet, die wiederum bei der Bievelsermühle in die Straße einläuft, auf welcher der Spaziergang unternommen worden ist. Vollkommen befriedigt von diesem reizenden und angenehmen Spaziergange kommt man in Vianden wieder an.



Burgruine Falkenstein

7. **Spaziergang in den Bratzbusch auf dem linken Ourufer, gegenüber dem Walde Porbrêtchen. (Dauer: 1½ Stunde).**

Mit dem Buchstaben D markiert.

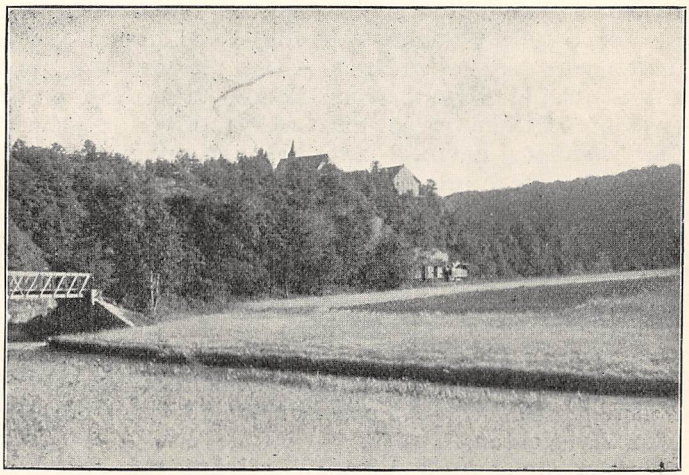
Derselbe beginnt bei der Sankt Nikolauskirche in der Vorstadt. Man beschreitet hier die Straße, welche, an der Kirchtüre vorbei, sich etwa 70 Meter gegen Osten hinzieht, dann links umbiegt und durch den Stadtteil Léweschт-E führt. In der schön gelegenen Villa Grün rechts der Straße hatte der frühere Präsident von Frankreich, Herr Alexandre Millerand, Wohnung genommen, als er im Jahre 1903 mit seiner Familie zu längerem Aufenthalte nach Vianden gekommen war. Links der Straße dehnen sich die weitläufigen Gebäulichkeiten der Lederfabrik A. G. Vianden aus. Indem man die Straße, welche vom letzten Hause ab bis zur Höhe viele Krümmungen und weite Bögen beschreibt, weiter verfolgt, gelangt man bald zu einem größeren Felsen links der Straße. Die Aussicht von diesem Felsen aus auf die Stadt, die Schloßburg, den Kirchhof, die Neukirche und das Ourtal ist bezaubernd. Nicht weit von hier zweigt links von der Straße ein Weg ab, der in den Bratzbusch (Eichenschälwald) führt. Wir schlagen diesen Weg ein und verfolgen ihn, bis wir gegenüber der „Bildchenskapelle" angelangt sind, die sich drüben wunderschön in halber Höhe des „Bonzelsbergers" erhebt. Auf dem ganzen Wege bis dahin genießt man die herrlichsten Aussichten.

Die Rückkehr nach Vianden erfolgt auf demselben Wege. Wer den Spaziergang aber ausdehnen will, der gehe weiter bis zu dem felsigen Bergrücken, der von der Our bei der Bievelsermühle hinansteigt, steige von dort auf dem Pfade durch die Lohhecken, der auf Bievels zuführt, ins Tal hinunter, gehe über die eiserne Brücke bei Bievels auf das andere Ufer der Our hinüber, passiere das Dorf und kehre dann auf der Talstraße nach Vianden zurück.

8. **Spaziergang nach dem Schlosse und der Kirche von Roth. (Dauer: 1 Stunde).**

Um nach Roth zu gelangen, braucht man nur der

Straße zu folgen, die von der Viandener Brücke zum Bahnhof und von da weiter nach der preußischen Grenze führt. Die Landschaft, die das Auge von der Straße aus beschaut, gewährt überall den anmutigsten Anblick, ist über alle Maßen reizend. Nachdem man am Bahnhofe vorbeigekommen ist, wandelt man eine Strecke von mehreren hundert Metern zwischen schattigen Kastanienbäumen dahin. Ist man aus der Allee herausgetreten, so blickt man auf die Gebäulichkeiten der Lederfabrik „Tannerie Ardennaise" von Vianden, von denen man nur mehr wenige Schritte entfernt ist. Die Schlucht, die sich



Kirche und Schloss der Templer von Roth — (Phot. Ch. Royer)

hinter diesen Gebäulichkeiten bis zum Kammerwald oben hinzieht, wird die Tiefendell genannt. Die Sage erzählt ein Breites und ein Langes von einem Gespenst, das einstmals das Kind der Eheleute D. aus Vianden hatte totwiegen wollen und deswegen von einem Pater aus dem Trinitarierkloster von Vianden in die Tiefe eines Morastes in dieser Schlucht gebannt wurde. Nach einer anderen Sage soll nachts ein Jäger in der Tiefendell umgehen, der seinen Hunden zuruft: „Bu ho! Bu ho!"

Die Straße weiter verfolgend, kommt man an dem Dreijungfrauenstein in der Felsenwand links der Straße vorbei. Unsere heidnischen Ururahnen hatten hier vor Tausenden von Jahren die Bilder ihrer Nornen, der drei Zeit- und Schicksalsgöttinnen URD (Vergangenheit), VERDANDI (Gegenwart) und SKULD (Zukunft) aufgestellt, die in christlicher Zeit, sehr wahr-



Das Innere der Kirche von Roth

scheinlich vom hl. Willibrord, durch die Bilder der hl. drei Jungfrauen Spes, Fides und Caritas, welche unter Kaiser Hadrian den Martertod erlitten hatten infolge ihrer Weigerung, der Göttin Diana zu opfern, ersetzt wurden. Als 1795 die Franzosen auch nach Vianden gekom-

men waren, ist die Gruppe der drei jungfräulichen Märtyrinnen von ihnen zerstört worden. Jahrelang stand daraufhin der Ort in schlimmem Rufe. Ein großer, schwarzer Hund mit flammenden Augen trieb sich nachts dort herum, bis der Stadtverschönerungsverein im Jahre 1898 die Bilder der drei Heiligen wieder aufstellen ließ.

Die Strecke von dem Dreijungfrauenstein bis zum Grenzpfahl legt man in ein paar Minuten zurück, und gleich sind wir beim Schlosse und der Kirche von Roth, die sich recht malerisch auf dem Rücken des jäh zum Flusse abfallenden Bergfelsens erheben, angelangt. Es war das. Schloß bis zum Jahre 1312 der Sitz einer den Tempelherren, und von da ab bis zum Jahre 1795 der Sitz einer den Johanniterrittern, später auch Rhodiserritter oder Malteserritter genannt, gehörigen Kommende, Komturei oder Kommanderie. Diese ist von einem Grafen von Vianden gestiftet worden. Als Stifter wurde bis jetzt von den Historikern Graf Philipp I. von Vianden genannt, der von 1253 bis 1272 regierte. Es ist dies aber ein Irrtum, denn eine Urkunde vom 17. März 1249, zu welcher Zeit Philipps Vater, Heinrich I., Graf von Vianden war, belehrt uns, daß die Templer schon damals zu Roth wohnten. Als der Tempelherrenorden im Jahre 1312 vom Papste Clemens V. aufgelöst wurde, kam die Kommanderie von Roth an die Johanniter, in deren Besitz sie bis zur französischen Revolution verblieb. Damals kam Madame „Säkularisation" durchs Land gezogen und erklärte die Kommanderie mit all ihrer beweglichen und unbeweglichen Habe als Staatseigentum. Am 31. Dezember 1797 wurde das Ordens- oder Kommendahaus mit den dazu gehörigen Grundstücken, Wiesen, Äckern, Gärten, Wäldern usw. für den Preis von 200 000 Livres öffentlich versteigert. Ein Drittel dieser Summe war in bar, die anderen zwei Drittel in Assignaten, deren Geldwert damals sehr niedrig stand, zu bezahlen. Der neue Besitzer war der damalige Bürgermeister und Notar Franz Julian André von Vianden.

Das von den Templern bei ihrer Niederlassung zu Roth erbaute Ordens- oder Kommendahaus war gegen das Jahr 1733 baufällig geworden, weshalb der damalige

Komtur, Jakob von Duding, welcher auch Komtur zu Kronenburg, Sobernheim, Hangenweisen und Freiburg in der Schweiz war, dasselbe 1733 abtragen und neu aufbauen ließ. Der Neubau kostete die Summe von 2417 Reichstaler und 15 Stüber = 4512 Gulden und 7 Stüber. Sein modernes Äußere vermag das Andenken an die stolzen Orden, deren Söhne einst hier gewohnt hatten, nicht zu vertilgen.

Die Kirche, welche durch ihre romanische Bauart merkwürdig ist und ursprünglich die Form einer Basilika hatte, ist viel älter als das Schloß. Sie ist das älteste Gotteshaus der Gegend und wurde auf den Trümmern eines von dem großen Friesenapostel Willibrord gestürzten Heidentempels errichtet. Neben der Kirche befindet sich der Friedhof von Roth und auf diesem steht eine uralte Linde, die in Manneshöhe 6.50 Meter im Umfang mißt und nach einer alten Sage vom hl. Willibrord eigenhändig gepflanzt worden sein soll.

Auf dem Hinwege kehrt man wieder nach Vianden zurück.

9. Spaziergang über „Brainchen". Rückkehr durch „Tiefendelt".

Mit dem Buchstaben H markiert.

Man schlägt dieselbe Straße ein, auf der man in den Bratzbusch gelangt (m. s. den Spaziergang Nr. 6). Diese Straße immer verfolgend bis zur letzten Kurve ehe man zum Sanatorium gelangt, findet man rechts einen Weg, der quer durch die Bergfelder geht. Diesen Weg, der sich bald in einen oberen und einen unteren Weg teilt, schlage man ein. Der obere Weg, H' bezeichnet, ist durch seinen Höhenunterschied, obgleich er dieselben Aussichten bietet wie der untere, doch bedeutend schöner. Da er jedoch nach zirka 100 Meter in eine Sackgasse ausmündet, ist man gezwungen, in den unteren Weg, den man weiter verfolgt, zurückzukehren. Beide Wege laufen parallel mit der Straße, die von Vianden nach Roth führt und die man unten im Tale sieht. Oberhalb der an dieser Straße gelegenen Ardenner Lederfabrik gelangt man an einen

Bach, der durch eine Schlucht, die sogenannte „Tiefendelt", an dieser Lederfabrik entlang in genannte Straße mündet.

Dieser Spaziergang bietet eine so reiche Fülle von Schönheiten, daß der Beschauer des Bewunderns nicht müde wird.

In einem einzigen Blick beherrscht man die Viandener Schloßburg und das Rother Tempelherrenschloß, das obere und das untere Ourtal sowie die von tiefen Schluchten durchzogenen Bergabhänge zwischen beiden Burgen.

10. Spazierbahn der Schmalspurbahn entlang. — Eisenbahnbrücke — Kuntzebach — Homericht — Vogelsang — Petgesfeld.

Mit dem Buchstaben K markiert.

Vom Bahnhof Vianden ab verfolge man die Schienen der Schmalspurbahn zuerst längs der Straße von Vianden nach Roth, dann längs eines kleinen Pfades, überschreite die Eisenbahnbrücke und gehe noch zirka 50 Meter den Schienen entlang.

Man steht jetzt am Fuße des von der Our bespülten Bergkegels, der das Templerschloß von Roth trägt.

Jetzt verläßt man die Eienbahnschienen und biegt in einen kleinen Feldpfad ein, der nach wenigen Schritten in den Feldweg genannt „Kuntzebach" einmündet.

Zirka 50 Schritte diesen Feldweg aufwärts sieht man rechts einen ziemlich steil aufsteigenden Pfad, den man einschlägt bis man in den Spaziergang Nr. 4 (markiert B) gelangt.

Dieser Spaziergang gleicht viel dem Vorhergehenden (Nr. 9), jedoch mit dem Unterschied, daß man dieselben Aussichten von entgegengesetzter Seite aus genießt.

B) Spaziergänge oder Exkursionen von einem halben Tage.

1. Spaziergang oder Ausflug zum Nikolausberg—Bievelserkeppchen, Plateau zwischen der Straße nach Hosingen und dem Dorfe Bievels; Rückweg durch das Ourtal. — Mit dem Buchstaben E markiert.

Wer eine jungfräuliche Natur liebt, macht diesen Spaziergang oder Ausflug auf demselben Wege, der zum Belvédère und zum Pavillon führt (m. s. den Spaziergang Nr. 2). Einige Meter von dem Pavillon wendet dieser Weg nach links und führt durch den Eichenschälwald „Gebranntenen Busch" in den Gemeindewald „Bürgerbusch". Ist man in der Schlucht oben, genannt „Keller", angelangt, beschreitet man den Pfad, der links des Weges zur Höhe hinaufführt und oben in den Weg mündet, der aus dem Walde jenseits des eben erstiegenen Hügels heraufkommt. Etwa 100 Meter von hier aufwärts zweigt sich rechts vom Wege ein Pfad ab, welcher auf eine Länge von ungefähr 500 Meter durch den Wald führt, eine gute Strecke an einem Fichtenwäldchen vorbei, und in den dem Waldessaume entlang laufenden Weg mündet. Dieser Weg kommt von dem Vizinalwege von Fouhren nach der Vianden—Hosingerstraße und läuft nach Bievels hin. Er wird der Leichewé genannt, weil auf ihm die Leichen der zu Bievels, das früher nach Fouhren eingepfarrt war, verstorbenen Personen nach dem Kirchhofe von Fouhren gebracht worden sind. Auf demselben weiter schreitend, den Wald zur Rechten, kommt man bald zu einem großen Plateau, dem Ziele unserer Wanderung. Der höhere Teil dieses Plateaus links des Weges heißt Nikolausberg und der Teil rechts des Weges Bievelserkeppchen. Von dieser Höhe aus, namentlich von dem 298 Meter über dem Spiegel der Our gelegenen Nikolausberg, wo der Stadtverschönerungsverein eine Schutzhütte hat errichten lassen, ungefähr 100 Meter vom Leichenweg entfernt, genießt man die herrlichsten Aussichten. Tief unten im Tale die Our, unzählige wildzerklüftete und bewaldete Talschluchten, hohe, meist wun-

derbar gestaltete Berge, viele freundliche Dörfer mit schlanken Kirchtürmen und die bezaubernd schön gelegenen Ruinen der Burg Falkenstein bilden die Staffage der Landschaft. Romantischer läßt sich eine Gegend nicht denken. Einsam zwar ist die Anhöhe, aber desto ungestörter kann man den ganzen Zauber des wunderschönen Panoramas genießen, das sich vor dem Blicke entrollt. — Wie auf dem „Pavillon", so schlägt auch hier oben kein Laut an unser Ohr: wir hören nur das ferne Rauschen der Our, das Summen spielender Insekten, das Hämmern der Spechte, das Zwitschern und den Gesang der Vögel, sowie ab und zu den heiseren Schrei eines Habichts, der über dem Tale kreist — die Musik des Waldes.

Der „Nikolausberg — Bivelserkepchen" ist von Victor Hugo sehr oft und mit Vorliebe aufgesucht worden.

Auf dem Leichenweg steigt man vom Bievelserkeppchen nach Bievels hinunter. Beim Café Bildgen gelangt man auf die Straße von Vianden nach Stolzemburg, und auf dieser kehrt man nach Vianden zurück.

2. **Anderer schöner Spaziergang oder Ausflug zum Nikolausberg—Bievelserkeppchen, auf der Straße, die nach Hosingen führt; Rückweg ebenfalls durch das Ourtal. Mit dem Buchstaben F markiert.**

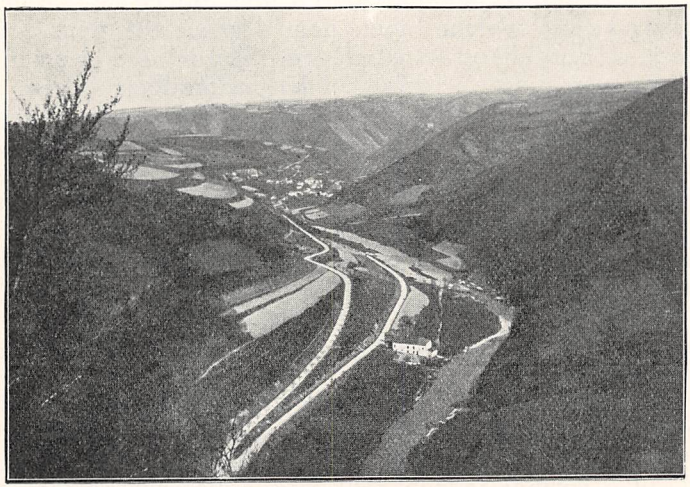
Die Straße, die nach Hosingen führt, nimmt ihren Anfang beim Café „Oranienburg" am Ende der Oberstadt. Es ist die Straße, die rechts bergauf geht — linksum geht's nach Diekirch. Nicht weit von Vianden führt diese Straße durch den Gemeindewald „Ewigt". Aus diesem ausgetreten steigt sie, mehrere Krümmungen und Bögen beschreibend, noch immer an bis droben auf dem Berge. Hier ist die Straße rechts von einem Tannenwalde begrenzt. Wo derselbe die Straße verläßt, zweigt von dieser ein Weg ab, der sich am Saume des Waldes hinzieht. Es ist dies der „Leichewé". von dem bei der Beschreibung des vorhergehenden Spazierganges oder Ausfluges die Rede ging. Wir schlagen diesen Weg ein und gelangen auf demselben zum Plateau „Nikolausberg—Bievelserkeppchen".

Für das, was sich dem Auge hier bietet, verweisen wir auf den Ausflug 1.

Rückweg nach Vianden über Bievels durchs Ourtal.

3. Spaziergang oder Ausflug nach Stolzemburg.

Die Straße nach Stolzemburg ist uns bereits bekannt. Sie beginnt bei der Brücke über die Our in Vianden, führt dem Flusse entlang bis zur Bievelsermühle und steigt von da ab bis zum „Bievelserloch". Von hier hat man, wie schon mitgeteilt worden ist, einen prächtigen Blick auf das im Grunde und an der Berglehne liegende Dorf Bievels, sowie auf die Burgruine Falkenstein,



Bivelsermühle und das Dorf Bivels im Hintergrunde Burgruine Falkenstein
(Phot. von O. Tippmann-Maroldt, Diekirch)

die drüben auf schwindelnder Höhe ihre schwarzen Mauern emporreckt und von dort keck in das Tal hinunterspäht.

Hat man das „Bievelserloch" passiert, blickt uns eine neue Landschaft entgegen. Immer höher werden die Berge, die Felsen gigantischer. Als erste Merkwürdigkeit

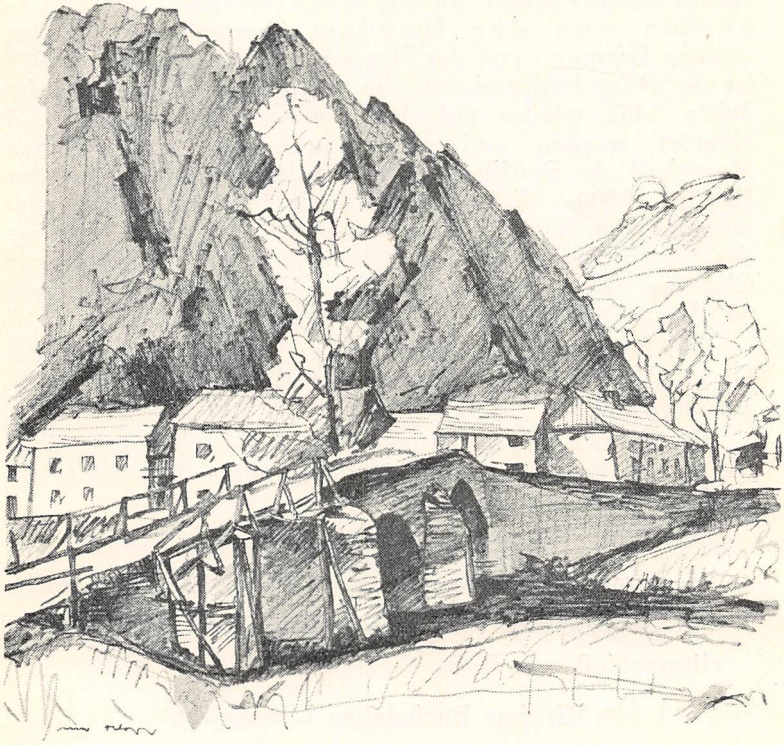
tritt uns der Berg links der Straße entgegen, längs dem der Staat eine Schutzmauer hat erbauen lassen. Es wird dieser Berg heute „der reisende Berg" genannt; vordem hatte derselbe den Namen „Schwefelberg" getragen. Die in demselben zerstreut umherliegenden und die aus dem Boden hervorragenden lockeren Felsblöcke lassen ahnen, daß nicht immer gleicher Friede hier geherrscht hat wie heute, sondern daß die Elemente einst hier einen furchtbaren Kampf geführt haben müssen.

Nach einer viertelstündigen Wanderung erblicken wir das zwischen Felswänden und der Our eingezwängte Dorf Stolzemburg, das durch seine Kupfermine, deren Betrieb jedoch eingestellt ist, weit und breit bekannt ist. Mehr noch als durch seine Kupfergrube aber ist Stolzemburg bekannt durch die Ruinen seines Schlosses, welche über dem Dorfe, auf dem sogenannten Burgknapp emporragen. Natur und Romantik weben um diesen Edelsitz, der urkundlich zuerst im Jahre 1315 Erwähnung findet, einen Zauber von seltener Schönheit. Nicht hat die Stolzemburg die privilegierte Lage ihrer Nachbarin, der Veste Falkenstein; dennoch war sie stark befestigt und nicht leicht einzunehmen. Auch hat die Burg Stolzemburg nicht die imposante Lage wie die Burg Falkenstein, doch war der Bau mit seiner breiten Fassade, den stattlichen Türmen und Erkern stolz wie das Rittergeschlecht, welches einstens hier gehaust und geherrscht hatte und das zu den edelsten Geschlechtern des Landes gehörte.

Wie das bei fast allen Ritterburgen unseres Landes der Fall ist, zeigt sich auch die älteste Geschichte der Burg und der Herrschaft Stolzemburg in tiefes Dunkel gehüllt. Darüber jedoch geht man einig, daß sowohl der Burg wie der Herrschaft Ursprung von dem mächtigen Grafenhause von Vianden herzuleiten ist. Als sicher darf auch angenommen werden, daß die Burg und die Herrschaft Stolzemburg ebenso alt sind wie die benachbarten Burgen und Herrschaften Falkenstein, Brandenburg und Clerf, welche im 12. Jahrhundert entstanden sind und deren Erbauer und resp. Gründer ebenfalls dem gräflichen Hause von Vianden entstammten.

Eine Tochter des Stolzemburger Hauses wurde im 14.

Jahrhundert die Gemahlin Hermanns von Brandenburg und brachte ihrem Gemahl die Herrschaft Stolzemburg als Mitgift zu. Gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts waren Dietrich von Brandenburg und Robert, Graf von Virnemburg, im Besitze der Herrschaft Stolzemburg. Damals hatte der Herzog von Burgund, Philipp der Gute, sich zum Nachteile des Königs Ladislaus von Ungarn und



Alte Brücke von Stolzemburg

Böhmen unseres Landes bemächtigt. Während der Graf von Virnemburg den Herzog von Burgund anerkannte, hatte Dietrich von Brandenburg Partei ergriffen für den König Ladislaus. Vergebens hatte der Herzog mit Dietrich und seinen Parteigängern zu vermitteln versucht, um sie

dazu zu bringen, seine Oberherrschaft anzuerkennen. Er ließ daher Schloß Stolzemburg durch seinen Gouverneur im Herzogtum Luxemburg, Anton, Herr von Croy und Graf von Poitiers, einnehmen und zerstören. Dies geschah im Jahre 1454.

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts war die Herrschaft Stolzemburg der weiblichen Linie zugefallen und durch Heirat einer Tochter an das edle Geschlecht der Freiherren von der Heyden übergegangen. Unter Johann Hermann von der Heyden, nämlich im Jahre 1679 ist die Burg Stolzemburg, die nach ihrer Zerstörung im Jahre 1454 wieder aufgebaut wurde, ein zweites Mal zerstört worden und zwar durch den französischen Marschall de Boufflers. Franz Eduard Anton von der Heyden (1700—1755) war Ritterrichter und Regierungspräsident im Herzogtum Luxemburg. Der letzte Sprosse des Geschlechtes der Freiherren von der Heyden war Clemens Wenzeslaus von der Heyden, welcher am 30. Januar 1840 starb.

Die Burg ist seit einigen Jahren im Besitze des Herrn Georg Marx, Generalsekretär der „Sambre-et-Moselle", zu Charleroi.

Die Brücke mit Eselsrücken, die vor Stolzemburg über die Our nach Keppeshausen führt, hebt sich recht schön in der Landschaft ab.

Man kehrt durchs Ourtal nach Vianden zurück.

4. **Spaziergang nach dem Sanatorium. — Rückkehr durch den sogenannten „Kammerwald" über das Tempelritterschloß von Roth.**

Mit dem Buchstaben L markiert.

Man schlage zuerst die im Spaziergang Nr. 6 (in den Bratzbusch) angegebene Straße ein, bis man zu dem Wege gelangt, der in den Bratzbusch führt. Diesen Weg läßt man links liegen und verfolge die Straße bis zum Sanatorium. Rechterseit vom Sanatorium liegt der Gutshof Scheuerhof. Zwischen beiden führt ein Weg, erst etwas links gehend, dann rechts umbiegend, in den sogenannten

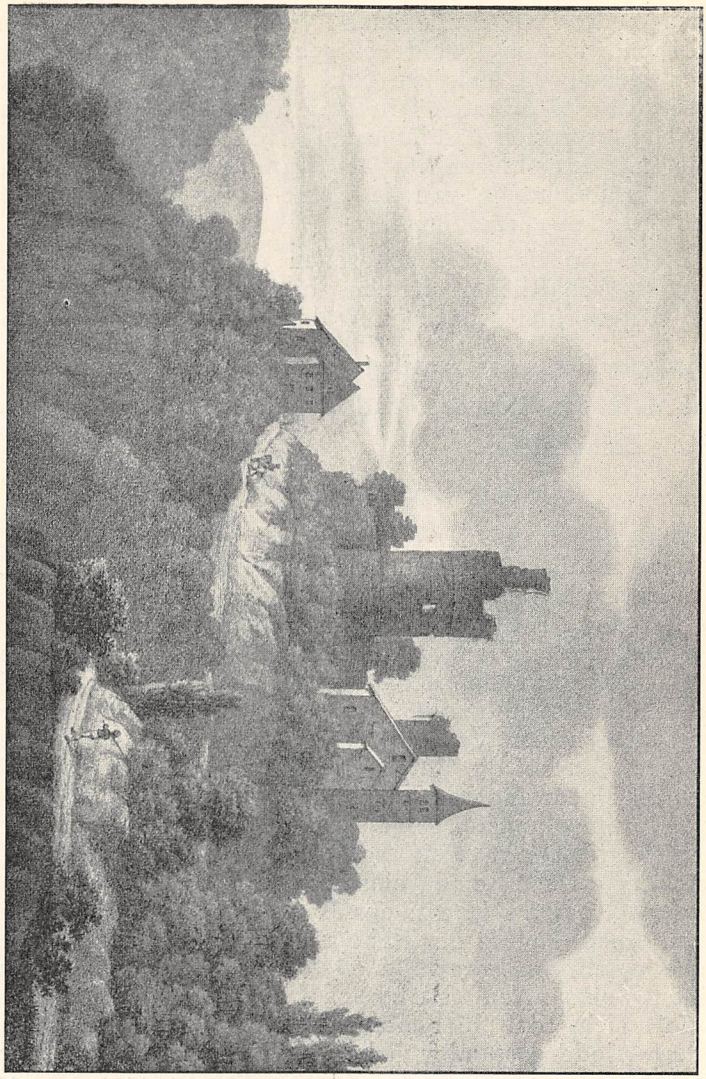
„Kammerwald", ein Wald von riesigen Ausmaßen. Man verfolge den eingeschlagenen Weg stets in derselben östlichen Richtung, wohl achtgebend, daß man nicht in einen Nebenweg einkehre und sich im Walde verliere. Nach zirka 20 Minuten tritt man aus dem Walde heraus und sieht vor sich das imposante Bild des Schlosses von Roth und des unteren Ourtals. Dann steige man auf das Rotherschloß herab, von dem eine große Verkehrsstraße nach Vianden zurückführt.

Dieser Spaziergang, abgesehen von seinen mannigfaltigen landschaftlichen Reizen, bietet andern gegenüber den Vorteil einer schattigen Waldpromenade.

5. Spaziergang oder Ausflug über das Sanatorium nach dem Bauler-Kléschen und den Ruinen des Schlosses von Falkenstein.

Mit dem Buchstaben G markiert.

Um sich zum Bauler-Kléschen zu begeben, schlägt man dieselbe Straße ein, auf der man an der Lederfabrik A. G. Vianden vorbei in den Bratzbusch gelangt (m. s. den Spaziergang Nr. 6). Diese Straße immer verfolgend bis zu dem 200 Meter langen modernen Sanatorium der Sozialversicherungen des Großherzogtums, lassen wir dieses links sowie den Gutshof „Scheuerhof" rechts liegen und schlagen den Weg ein, der zwischen dem Sanatorium und dem Gutshof die Bergkuppe hinanführt. Nachdem wir noch an einem anderen Gutshofe, dem Neu-Scheuerhof vorbeigekommen sind, breitet auf der durch ihre herrliche Aussicht weit und breit bekannten Anhöhe links der Straße eine einsame, zwei Meter Umfang messende Linde ihre majestätische Krone aus. Dieser Baum erhebt sich in der Nähe des Dorfes Bauler an der Stelle einer längst verfallenen Klause, von welcher er seinen Volksnamen „Bauler-Kléschen" führt. Man erzählt sich, daß hier bereits in dunkler Vorzeit eine andere Linde gestanden habe, welche von einem Bauer umgehauen worden sei, der dann, außer anderen Strafen, eine neue pflanzen und selbe mit sieben Fuder Mist düngen mußte, um ihr Wachstum zu befördern. Wie die



Schlossruine von Falkenstein
(Phot. von Ch. Roger, Ingenieur, Vianden)

Sage berichtet, soll beim Bauler-Kléschen ein Schatz begraben liegen, neun Schuh tief in der Erde, wohin um Mittag der Schatten der Lindenkrone fällt. Als man einst Nachgrabungen anstellte, fand es sich, daß diese Angabe nicht für die heutige, sondern für die frühere Linde paßte. Da man aber nicht wußte, wo diese gestanden, mußte man die Arbeit einstellen.

Überraschend ist die Fernsicht, die wir beim Bauler-Kléschen genießen. Unser Blick wandert auf die anmutig auf den Höhen verstreuten Dörfer und Gehöfte, in das malerische Ourtal, auf grüne Wiesengründe und Saatfelder, auf steile, bebuschte Felsen und waldige Höhen; so weit ist die Fernsicht, daß man bei hellem Wetter selbst den Turm der Kathedrale der 50 Kilometer entfernten belgischen Stadt Arlon mit bloßem Auge erkennen kann. Kurzum, wir haben vor uns ein Rundgemälde von prächtiger Wirkung, lieblich im kleinsten Detail, großartig in seiner Gesamtheit. Über der reizenden Talsicht und den sanfteren Tal-Formen der Vorberge glänzt das herrliche Profil der Ardennenkette. Wer zählt die Häupter, nennt die Namen? Und was sind Namen gegenüber dem erhabenen Eindrucke der Riesengestalten, die, ausdauernd im Wechsel der Jahrtausende, ihre majestätischen Formen am blauen Äther abzeichnen. Der heitere Wechsel der landschaftlichen Staffage läßt das Auge nicht ermüden, und wer einmal auf der Anhöhe gestanden und hinausgeblickt hat auf das prächtige Rundgemälde, auf die farbensatte Landschaft, dem wird der Eindruck ein nachhaltiger bleiben.

Vom Bauler-Kléschen gehen wir weiter nach Bauler und steigen von dort zur Burg Falkenstein hinunter, deren Lage eine der romantischsten ist.

Die Herren von Falkenstein, welche einen silbernen Falken auf grünem Hügel in rotem Felde führten, leiteten ihre Abstammung von den Grafen von Vianden ab, deren Vasallen sie waren. Der letzte des Geschlechts aus dem Hause von Vianden starb gegen 1236, und die Burg gelangte von da ab successive in den Besitz derer von Grandpré, Marlières-Neufchâteau, Brandenburg, Blanken-

heim, Vinstingen, Virmeburg, Haracourt, Salm, Manderscheid-Blankenheim, Everlingen, von Stein und der Edlen von la Gardelle, welche die letzten Herren von Falkenstein waren. Die Burg ist im Jahre 1679 durch den Marschall de Boufflers zerstört worden. Ihr jetziger Besitzer ist ein Herr aus Trier.

Von der Burg Falkenstein steigt man in das Tal hinunter, wo ein Pfad, der an der Our gelegenen Wiese entlang, bis zur Brücke bei Bievels führt. Über diese geht man nach Bievels hinüber, von wo man auf der Talstraße nach Vianden zurückkehrt.

Badegelegenheit in dem kristallklaren Wasser der „Our" ist zur Genüge durch die vom Gesellschaftsverein von Vianden errichteten neuen Badekabinen vorhanden.

Für Fischereiliebhaber besteht die Möglichkeit diesen Sport das ganze Jahr hindurch auszuüben, sei es in der „Our" auf dem Banne von Vianden, wo die Fischerei frei ist und gegen Lösung eines Fischereischeines von Jedem ausgeübt werden kann, sei es auf dem von der „Coopérative des Pêcheurs du Gr.-D. de Lux." gepachteten oberen Teile der Our, für welchen die Gesellschaft Erlaubnisscheine erteilt.

Die meisten Hôteliers von Vianden sind Jagdpächter und erlauben ihren Gästen bereitwilligst die Ausübung der Jagd auf ihrem Jagdgebiet.

Gelegenheit zu Tennis- und Canotagesport ist desgleichen vorhanden.

Aufenthaltsgebühren und Luxustaxen bestehen in Vianden nicht.

Es besteht eine Spezialkarte der vorstehend beschriebenen Merkwürdigkeiten und Spaziergänge, verbunden mit einem erläuterten Plan der Schloßburg, die in den Geschäften Viandens und dem Reisebüro in Luxemburg erhältlich ist.

Von demselben Verfasser:

1) **Zustand der Stadt und Grafschaft Vianden zur Zeit der französischen Revolution und unter dem ersten Kaiserreiche, sowie der ersten Jahre der Wiederherstellung des Königtums. Vom Jahre 1794 bis 1816.** 1895.

2) **Fremdenführer für Vianden und Umgebung.** 1898.

3) **Beitrag zur Geschichte des Schlosses und der Herrschaft Falkenstein.** 1900.

4) **Die Männer- und Jünglingskongregation genannt Marianische Sodalität in der Stadt Vianden unter dem Titel Himmelfahrt Mariä.** 1900.

5) **Une Suisse en miniature ou Vianden et ses environs.** Esquisse historique et pittoresque à l'usage des touristes. 1903.

6) **Sagen und Legenden der Stadt Vianden und ihrer nächsten Umgebung.** 1904.

7) **Une Suisse en miniature ou Vianden et ses environs.** Esquisse historique et pittoresque à l'usage des touristes. Deuxième édition. 1908.

8) **Das Gnadenbild Unserer Lieben Frau vom „Bildchen" in der Wallfahrtskapelle im Walde Porbrêtchen bei Vianden.** 1911.

9) **Quelques documents relatifs à la prise de possession de la Ville, du Château, de la Terre et du Comté de Vianden, ainsi que des Seigneuries en dépendantes de St. Vith, Dasbourg et Butgenbach. par la Maison d'Isenghien.** 1913.

10) **Geschichte u. Beschreibung der Schlossburg Vianden.** 1913.

11) **Geschichte der Kommende, Komturei oder Kommanderie der kirchlich-militärichen Ritter-Orden der Tempelherren und der Johanniter zu Roth bei Vianden.** 1914.

12) **Vianden la perle du Grand-Duché de Luxembourg pittoresque et historique.** Guide illustré pour les touristes. 1 carte typographique et 34 illustrations dans le texte. 1921.

13) **Vianden die Perle des malerischen u. historischen Luxemburger Landes.** Führer für Einheimische und Fremde, mit Grundriss der Schlossburg, einer Karte der Umgebung und 41 Abbildungen im Text. 1922.

14) **Zustand der Stadt Vianden während und unmittelbar nach der französischen Zwangsherrschaft von 1795 bis 1814.** 1924.

15) **Verzeichnis der Amtmänner, welche für die Grafen von Spanheim-Vianden und Nassau-Vianden die Grafschaft Vianden verwaltet haben. 1351 bis 1795.** 1925.

16) **Vianden la perle du Grand-Duché de Luxembourg pittoresque et historique.** Deuxième édition, 72 pages, 51 illustrations, 2 plans. 1925.

17) **Geschichte des ehemaligen Trinitarierklosters zu Vianden von seiner Gründung im Jahre 1248 bis zu seiner Aufhebung im Jahre 1783.** 1925.

18) **Die Schlossburg Vianden.** 1926.

19) **Chronik der Stadt Vianden vom Jahre 1815—1925.** 1926.

BUCHDRUCKEREI
ANT. LORANG, Vianden
(LUXEMBURG)